

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Dünnssein beginnt im Kopf 317
- Das Gedächtnis von Stadt und Kultur 318
- Fehmarnbeltquerung 319
- Freiwilliges soziales Jahr Kultur 320
- Aus der Gemeinnützigen 321
- Jahresbericht der Gemeinnützigen 322
- „Und die Frauen?“ 326
- 60 Jahre Theaterring 329
- Krippenbetreuung? 330
- Thomas-Mann-Preis 332
- Blumenberg und Lübeck 334
- Literatur 335
- Meldungen 336





LÜBECKISCHE BLÄTTER

13. November 2010 · Heft 18 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Tag der Wissenschaft 2010

Dünnsein beginnt im Kopf

Modell der medizinischen Universität Lübeck veranschaulicht die Energieverteilung durch das Gehirn

Von Burkhard Zarnack

Es war ein langer Weg, den die Forschung nehmen musste, um den Zusammenhängen zwischen der Nahrungsmittelaufnahme, bzw. der Versorgung und Verarbeitung im menschlichen Körper auf die Spur zu kommen. Nachdem diese Untersuchung in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachrichtungen weitgehend abgeschlossen war, bestand der nächste Schritt darin, diese komplexen Zusammenhänge mit Hilfe eines Modells an die Öffentlichkeit zu bringen, schließlich ist Übergewicht ein zunehmendes Problem der entwickelten Industriestaaten.

Der Leiter der Forschungsgruppe Selfish Brain (= das egoistische Gehirn) und

Hirnforscher, der Ernährungswissenschaftler Prof. Achim Peters, referierte am Tag der Wissenschaft (30.10.), dass 80 % der Männer und 60% der Frauen in Deutschland ein Übergewicht aufweisen. In den USA werde in der letzten Zeit eine Superdipositas (extreme Übergewichtigkeit) von Kindern beobachtet. „Die Ernährungswissenschaft ist mit den Erklärungen für die Ursachen des Übergewichts am Ende“, so die Einschätzung von Peters.

Zentrale Erkenntnis der Hirnforschungsgruppe aus Lübeck ist die Feststellung, dass alle Schaltungen für die Nahrungsaufnahme und Verteilung im menschlichen Organismus von einer Ge-



Professor Achim Peters und „sein“ Modell über die Mechanismen der Energieverteilung im Gehirn

hirnstelle ausgehen, die Peters als „Brain Pull“ (Energieanforderungszentrale) bezeichnet, eine Instanz, mit der das Gehirn aus den körpereigenen Beständen Energie für sich anfordert.

Anhand eines Modells, das zunächst von Schülern der Prenski-Schule und der OzD in einem „Summerschool-Projekt“ mit einfachsten Mitteln realisiert und schließlich professionell von der Fa. Bachorski umgesetzt wurde, erläuterte der Designer der Firma., Dipl. Ing. Torsten Heinrich, drei zentrale Versorgungsvorgänge des Gehirns bzw. durch das Gehirn, die das Zusammenspiel von Nahrungsaufnahme - Blut - Gehirn und Fettgewebe (nebst Muskelgewebe) regelt.

Was geschieht im Körper bei Nahrungsmangel?

Das Gehirn reagiert, achtet aber darauf, dass es selbst ausreichend versorgt bleibt



Dr. Chr. Lehmann mit wissenschaftsinteressierten Kindern am Stand von Euroimmun (Fotos: B. Zarnack)

Abbildung auf der Titelseite: Fotoausstellung „Camino Francés“ von Tomohiro Muda. Der Künstler pilgerte zweimal auf dem Jakobsweg nach Santiago. Die Ausstellung im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft ist bis zum 21. November zu sehen. Es ist eine Kooperation mit der DIAG (Foto: Ingeborg Riemann)



(= das egoistische Gehirn) und stoppt nach und nach die Versorgung des Muskel- und Fettgewebes.)

Was geschieht im Körper bei einem Nahrungsmittelüberangebot?

a) Die natürliche Reaktion: Brain Pull verhindert eine Überversorgung des Körpers; die Regelung sorgt dafür, dass kein Übergewichtigkeit entsteht;

b) die unguete Reaktion: Die überflüssige Energie gelangt nach und nach in das Muskel- bzw. Fettgewebe; dadurch entsteht ein Stau in der Lieferkette. Die Energie staut sich im Fettgewebe, im Blut, Übergewichtigkeit entsteht; im

schlimmen Fall entsteht eine Zuckererkrankung.

Grundsätzlich gilt, dass die Energieanforderungszentrale des menschlichen Organismus von der Natur so gut eingestellt ist, dass bei intakten „Nahrungs-verwertern“ der Mensch schlank bleibt, unabhängig vom Nahrungsangebot.

Als Beispiel für ein herausragendes Zusammenspiel zwischen „Brain Pull“ und geglückter Nahrungsversorgung nannte Peters den argentinischen Fußballspieler Leo Messi, dessen geistige und körperliche Zusammenarbeit so funktioniere, dass sowohl die extrem anspruchsvolle körperliche Leistungsanforderung als auch das strategisch-taktische Vorgehen (Gehirnfunktion) der jeweils nächsten Spielzüge optimal und rational aufeinander abgestimmt sind. Um diese Spitzenklasse einer durch und durch optimierten Energieanforderungszentrale zu erreichen, bedarf es allerdings eines langen Trainings.

Peters führte an, dass derzeit etwa 30 Störungsmöglichkeiten der Energiesteuerungszentrale bekannt sind. Herausragend dabei seien diejenigen durch Stress bzw. Dauerstress.

Als Beispiel für die Auswirkungen von Dauerstress nannte er eine englische Erstsemesterstudentengruppe, die auf die Neuorientierung an der Uni sehr unterschiedlich reagierte: 40% reagierten mit Gewichtsabnahme, 40% mit der Zunahme ihres Körpergewichts. Ursache für die Gewichtszunahme laut Peters: eine Anpassung des Brain Pull infolge von Dauerstress.

Wenig Erfreuliches hatte der Ernährungswissenschaftler denjenigen mitzuteilen, die bereits an einer sehr weit fortgeschrittenen Adipositas über viele Jahre leiden. Die Korrektur des „Brain Pull“ dieser Menschen sei nur mit Hilfe eines in dieser Hinsicht geschulten Psychologen zu lösen. Behandlungsdauer: mindestens zwei Jahre.

Am besten sei es, bei Kindern bzw. Heranwachsenden mit der Erziehung der lernfähigen Energieanforderungszentrale zu beginnen. Sie müssen in die Lage gebracht werden, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu hören, um ein natürliches Energieanforderungsverhalten zu behalten oder wieder zu erwerben.

Der Gedanke, ein Modell für die komplexen Vorgänge der Nahrungsverteilung zu bauen, erfolgte nicht nur mit der Absicht der Veranschaulichung eines komplexen körperlichen Vorgangs, sondern mit dem Ziel, in die Schulen und Kindergärten zu gehen, um der Entwicklung einer Adipositas im Kindesalter möglichst früh zu begegnen.

Letztlich war es auch dieser zentrale Gedanke, der die Gemeinnützige Sparkassenstiftung veranlasste, Geldmittel (42.000 €) bereitzustellen, wie Frau Peters-Hirt in einer Einführungsrede mitteilte. Angesichts der Adipositas-Entwicklung von Teilen der jüngeren Generation ist dieses Geld und die damit verbundene aufklärerische Aktivität sicher eine sehr gute Investition! Prof. Peters kündigte für das Frühjahr ein Buch über die Therapie einer gestörten Energieanforderungszentrale an. Wir sind gespannt!

Geschichte und Erinnerung: Das Gedächtnis von Stadt und Region

Neues Buch zu den Geschichtsbildern in Norddeutschland

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Wie erinnerte man sich nach 1945 an die Zeit des Nationalsozialismus? Drei Hamburger Historiker, Janina Füge, Rainer Hering, Harald Schmid, haben jetzt ein neues Buch zum Thema „Das Gedächtnis von Stadt und Region“ vorgelegt, die beiden letztgenannten Autoren stellten ihre Beiträge im Burgkloster vor. Im Zentrum des Buches steht die Einsicht, dass Geschichte, also das, was geschehen ist, das Eine ist, dass genauso wichtig die Erinnerung der Menschen an das Geschehene ist; die Autoren greifen damit Überlegungen des französischen Soziologen Pierre Nora über eine „zweite Geschichte“ auf, die sich vor allem um Orte bemüht, in denen

sich das Gedächtnis einer Nation (oder anderer Orte) in besonderem Maß „kondensiert, verkörpert und kristallisiert“, sozusagen eine „Geschichte zweiten Grades“.

NS-Geschichte im Kopf der evangelischen Kirche

Rainer Hering beleuchtete in seinem Vortrag das Verhalten der Mitglieder der nördlichen evangelischen Kirche im 3. Reich und danach. Viele sind Mitglieder der NSDAP gewesen oder standen ihr nah. Hering stellte fest, dass z. B. führende Kirchenvertreter belastete Pastoren geschützt haben. Einige wenige sind pensioniert

worden, nachdem jedoch deren Pension vorher auf die Höchststufe angehoben worden ist. Man findet, wohlgermerkt nach 1945, Äußerungen von hohen Kirchenvertretern wie diese: „In den Lagern sind zu meist nur ‚Strolche‘ umgekommen“ (Tügel, Landesbischof), „Viele der Nazis sind ‚die Besten der Nation‘ gewesen (Tügel); „Blut einer fremden Lebensgattung, in die Blutbahn des Menschen gebracht, vergiftet diesen und überliefert ihn dem Tode.“ (Schöffel, Landesbischof)

Paul Schütz (Hauptpastor) bezeichnete 1960 rückblickend das von den Alliierten besetzte Deutschland als „Konzentrationslager“.

Die Kirche schreckte nicht davor zurück, einen Massenmörder, der zum Tode verurteilt war, später begnadigt und vorzeitig entlassen wurde, zu unterstützen. (Szymanoswski/Biberstein) „Wir haben die Pflicht, uns seiner anzunehmen und er ist es wert.“ (Steffen) Der Opfer hat man dagegen nicht gedacht. Das hat sich erst Ende der 90er Jahre geändert, wenn auch etwas zaghaft. Der hohe moralische Anspruch der Kirche erfordert, so sagt der Autor mit Recht, aber eine eingehende offene und kritische Auseinandersetzung. Letzten Endes geht es um Glaubwürdigkeit. Beschwiegene Schuld kann nicht entlasten, zitiert er Gesine Schwan!

NS-Geschichte und Schleswig-Holstein

Harald Schmid ging in seinem Beitrag auf die Geschichtspolitik und die Erinnerungskultur in Schleswig-Holstein ein. Er machte deutlich, dass Schleswig-Holstein, eine der Hochburgen des Nationalsozialismus, nach dem 2. Weltkrieg für viele Ex-Nazis ein angenehmes Refugium gewesen sei. Hier hat der Schlussstrich-Gedanke weite Verbreitung gefunden. Schmid zeigte auf, dass z. B. in der CDU-geführten Regierung Bartram (1950/51) 5 von 6 Ministern der NSDAP angehört hatten. Der einzige nicht NSDAP belastete Minister (Pagel) habe die „Renazifizierung“ beklagt – aber ohne Erfolg. Der spätere Ministerpräsident Stoltenberg (CDU) hat erfrischend deutlich von „ganz fürchterlich braunen Gestalten“ in den Regierungen Schleswig-Holsteins gesprochen. Eine kritische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit begann verstärkt mit dem Regierungswechsel 1988 (Engholm, SPD), der auch einen Paradigmenwechsel in der Erinnerungskultur bedeutet.

NS-Geschichte in Hamburg und Lübeck

Das Buch enthält noch weitere Kapitel, vor allem zur Hamburger Geschichte. Es ist auch ein Beitrag eines amerikanischen Wissenschaftlers aufgenommen, der die „Außensicht“ repräsentiert und der deutlich macht, dass „Verschweigen“ keine deutsche Eigentümlichkeit ist. Für Lübeck interessant ist noch der Beitrag zum Thema Bombenkrieg. Malte Thießen vergleicht Lübecks „Palmarum“ und Hamburgs „Gomorrha“ miteinander. Er sieht viele Parallelen, aber auch einige interessante Unterschiede. Er führt aus, dass das Regime zunächst geschockt war von den Angriffen und gespürt habe, dass die Bevölkerung erhebliche Zweifel hat, die durch massive Propaganda zerstreut werden sollten. Immer wieder werden die Menschen, die den Bombenkrieg erlitten haben, als Helden dargestellt. Und es wird das Versprechen abgegeben, dass die zerstörten Städte schnell wieder aufgebaut werden und alles noch viel schöner wird als vorher. Tendenz: Es ist alles nicht so schlimm!

Der Autor sieht einen interessanten Unterschied zwischen Lübeck und Hamburg. Lübeck war eine schöne historische Stadt. Dort lag das Schwergewicht auf der Rettung der Kirchen. In Hamburg spielte die Kirche im Bewusstsein der Stadt und im Stadtbild keine so große Rolle. Hamburg wird als „moderne Stadt“ gesehen, die ein „Tor zur Welt“ war und wieder werden soll. Interessant ist auch, dass die vielen Toten in Hamburg (ca. 35.000) weitgehend verschwiegen wurden (Tenor: herunter spielen!), während die vergleichsweise wenigen Toten in Lübeck (ca. 300) „genutzt“ wurden, um den „Terror“ der Alliierten zu geißeln. In beiden

Fällen ging es vor allem darum, Optimismus zu verbreiten.

Der Gedanke des Wiederaufbaus beherrschte in beiden Städten auch die 50er Jahre. Erst in späteren Jahren wurde auch der Opfer des Krieges gedacht. Man stellte in den 60er Jahren den Gedanken der Versöhnung (Coventry) in den Mittelpunkt und ordnete schließlich in den 80er Jahren das Geschehen in den Zusammenhang ein. Man stellte sich nun der Frage, ob der Bombenkrieg nicht auch Menschen gerettet habe. In der Gegenwart stellt sich das Problem, wie man den „rechten“ Demonstrationen begegnen will, die die Bombenangriffe für ihre Propaganda benutzen.

Erinnerungskultur als „zweite Geschichte“

Die Betrachtung der Erinnerungskultur, der „2. Geschichte“, ist ein erfrischend neuer Zugang; er macht das Buch interessant und anregend. Die Diskussion nach den Vorträgen konzentrierte sich auf die Frage nach den Folgen des Verschweigens. Manche sagten, der „Preis“ (viele Nazis wieder in höheren Ämtern) sei hoch, vielleicht zu hoch gewesen. Die Referenten machten aber deutlich, dass Deutschland damals anfang, „Demokratie“ zu lernen, und da musste man die Leute dort mitnehmen, wo sie waren. Das waren nun mal viele Millionen Nazis. Die DDR hat es da leichter gehabt, bzw. sich leichter gemacht, dafür musste aber ein wesentlich höherer Preis (Unfreiheit) gezahlt werden.

Janina Fuge / Rainer Hering/ Harald Schmid: Das Gedächtnis von Stadt und Region. Geschichtsbilder in Norddeutschland. München/Hamburg: Dölling und Galitz 2010. Hamburger Zeitspuren 7, 186 Seiten, 25 Abbildungen, 10,- €

Auswirkungen der geplanten Fehmarnbeltquerung in Lübeck

Senator Boden und Bauamtsleiter Schnabel berichteten im Bauausschuss am 1. November über die regionalen Auswirkungen der geplanten Fehmarnbeltquerung für die Hansestadt. Bauausschussmitglied Lötch monierte die Abwärtshaltung der Hansestadt, insbesondere im Zusammenhang mit vielleicht notwendigen Lärmschutzeinrichtungen. Senator Boden erklärte, dass in einem Raumordnungsverfahren (REK = Regionales Entwicklungskonzept) bisher keine Veränderungen der vorhandenen Bahntrassen vorgesehen seien. Die Aufnahmekapazität von ca. 70–80 Güterzügen

(wenn diese Annahme denn richtig ist) in 24 h werde über die vorhandenen Gleise erfolgen. Die Hansestadt sei jedoch in allen Planungsgremien vertreten und könne jederzeit Stellungnahmen abgeben. In Bezug auf die zu erwartende zusätzliche Lärmbelästigung bei den Durchfahrten in der Hansestadt gäbe es bisher keine Stellungnahme von der Bahn. Bauamtsleiter Schnabel betonte, dass es bezüglich des Trassenverlaufs noch Klärungsbedarf gäbe. Im Moment endet die Trassenplanung der Bahn vor den Toren Lübecks. Das von der IHK ins Spiel gebrachte 3. Gleis nach HH oder

eine Eisenbahnumgehung der Hansestadt HL seien bisher nicht Gegenstand der Planung. Die Stadt würde immer wieder nachhaken in den Planungsgremien; bisher aber ohne Erfolg. Lübeck müsse in die Trassenplanung eingebunden werden; Verkehrsvarianten seien zu prüfen.

Der in der letzten Bürgerschaftssitzung (30. September) zugesicherte Gesamtbericht des Bürgermeisters zum Planungsstand im Zusammenhang mit den Auswirkungen der geplanten Fehmarnbeltquerung auf die Hansestadt steht noch aus. (Burkhard Zarnack)

„Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.“ (Karl Valentin)

Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck fördert das Freiwillige soziale Jahr Kultur

Grußwort von Direktorin Antje Peters-Hirt

37 junge Menschen engagieren sich seit dem 1. September im Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur. Elf junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 27 Jahren arbeiten in Lübeck in Kultureinrichtungen. Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck stellt dafür dem Verein „Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Schleswig-Holstein“ knapp 23.000 Euro zur Verfügung.

Zur Kieler Auftaktveranstaltung am 10. September im „Musiculum“ in Kiel, sprach die Direktorin der Gemeinnützigen, Frau Peters-Hirt, das nachfolgende Grußwort, das wir in Auszügen wiedergeben.

37 junge Leute sind ausgezogen, um etwas zu erfahren, etwas zu lernen, etwas zu bewegen oder etwas, was Ihnen auf dem Herzen liegt oder unter den Nägeln brennt, wie man so sagt, auszuprobieren bzw. umzusetzen. Gegen alle Unkenrufe gibt es ja durchaus ein Interesse der Jugend an Kultur. Das Freiwillige Soziale Jahr Kultur ist gut geeignet für diejenigen, die über ihren Tellerrand hinausschauen wollen, die sich dem umfangreichen und disparaten Bereich der Kultur stellen wollen, ihn gar als Herausforderung begreifen. Solche jungen Leute brauchen

wir, denn an Kultur wird überall gespart, Kultur braucht Unterstützung, Kultur braucht neue kreative, ungewöhnliche Crossover-Ideen.

Elf junge Erwachsene werden in Lübeck arbeiten. Sie wollen sich dort u.a. in der Musikhochschule, bei den Bücherpiraten, auf dem Theaterschiff Lübeck, im Günter-Grass-Haus, im Museum Behnhaus/Drägerhaus, in der Röhre, im Offenen Kanal, beim Theater Lübeck, in der Overbeck-Gesellschaft und in der Kunstschule der Gemeinnützigen mit eigenen Kulturprojekten einbringen.

In zwölf Monaten sollen die 16 bis 27-Jährigen lernen, wie man Kultur gestaltet, im Team arbeitet, eigene Projekte betreut und künstlerische Ideen verwirklicht. Dabei begegnen sie erfahrenen Menschen und erleben wahrscheinlich das beglückende Gefühl, für sich, für andere, für ein Publikum oder gar für ein ganzes Theater bzw. eine andere Institution etwas bewirken zu können. Während dieses Jahres dürfen Sie aber auch den letzten Luxus dieser Welt genießen, nämlich Zeit zu haben – für Neues, natürlich für Kunst und Kultur, aber eben auch für sich selbst; Zeit, um auch Sensibilität und Verständnis für unterschiedliche künstlerische Medi-

en und Genres auszubilden. Nicht zuletzt erhöhen diese Erfahrungen Ihre Aus- und Bildungskompetenz und ihre Beschäftigungsfähigkeit in der Zukunft.

Gut gemeint, ist allerdings nicht unbedingt gut gemacht. Es muss mehreres zusammenkommen: Geld, Anleitung, Gemeinschaft, Persönlichkeit, Leidenschaft, Begeisterung, Konzentration, Ausdauer und Ideen. Dann und nur dann werden Sie diejenigen Menschen unserer Gesellschaft sein, die sich zu etwas durchaus Besonderem hingezogen fühlen und damit etwas bewirken, das zurückwirkt. Und: Sie werden lernen, wo der zündende Funke ist, der aus Worten, Holz, Stoff, Bewegung und vielem anderen Kunst entstehen lässt und was alles dabei zusammenkommen muss, übrigens immer auch ein Quäntchen Glück!

Gut gemeint reicht eben nicht, gut gemeint ist sogar manchmal das Gegenteil von Kunst, so sagen wenigstens einige. „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.“ So ist es. Da hat Karl Valentin recht. Bleiben Sie dran, es lohnt sich für Ihre Persönlichkeit und Ihre Zukunft. Nehmen Sie meine Worte als Ermutigung. Glauben Sie an sich, Ihre Ideen und Projekte. Wir sehen uns wieder, da bin ich sicher. Ich freue mich darauf.



Pressetermin in den Kammerspielen für Teilnehmer des FSJ-Kultur. Vor dem Hintergrund der Kulisse zur Inszenierung „Engel für Dylan“ Johanna Isabel Rohde, Lene Loose, Timo Baer, Lisa Cuccovillo und Knut Winkmann vom Theater Lübeck (Foto: Joëlle Weidig)



Dienstagsvorträge

16. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei

EAT ART – Essen als Thema der zeitgenössischen Kunst

PD Dr. habil Harald Lemke, Lüneburg

Die jüngsten Entwicklungen in der bildenden Kunst lassen erkennen, dass sich Künstler und Künstlerinnen zunehmend auch mit dem Thema Essen auseinandersetzen. Diese „Kunst des Essens“ oder „Eat Art“ ist inzwischen zu einem eigenständigen künstlerischen Themenfeld und einer kunstphilosophischen Kategorie herangewachsen. Der bilderreiche Vortrag wird zentrale eat-artistische Positionen vorstellen.

23. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal,
Eintritt frei

Allgemeinbildung durch Geistes- oder Naturwissenschaften?

Ein Streitgespräch mit anschließender Diskussion

Eine alte Rivalität flammt wieder auf. Seit der Renaissance stehen sich die beiden Kulturen der Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften gegenüber – mit spezifischen Welt- und Menschenbildern, abweichenden Vorstellungen über Natur und Kultur, Individuum und Gesellschaft, Freiheit, Kunst und Glaube. Zugleich ist es immer wieder bis in die Gegenwart zu Versuchen gekommen, diesen Graben zu überwinden, das jeweils Besondere und auch Gemeinsame der Wissenschaften zu erkennen.

Auf dem Podium diskutieren: Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt, Lübeck/München, und Prof. Dr. Dr. Gunnar Berg, Halle. Prof. Dr. Gerhard Schäfer aus Hamburg moderiert die Veranstaltung

Die Veranstaltung ist eine Kooperation des Museums für Natur und Umwelt, des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Lübeck e.V. und der Gemeinnützigen.

Um Spenden wird gebeten.

mittwochsBILDUNG

24. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Auswirkungen früher Bindungserfahrungen – Erkenntnisse aus der Bindungsforschung



Dr. Julia Berkic, Dipl.-Psychologin, Staatsinstitut für Frühpädagogik, München

Im Rahmen des Vortrages wird erklärt, wie frühe Erfahrungen in den ersten Bindungsbeziehungen sich auf die weitere sozio-emotionale Anpassung im Lebenslauf und auf die aktuelle psychische Gesundheit auswirken und über Generationen hinweg fortsetzen. Untersuchungsergebnisse aus der Bindungsforschung und der Neurobiologie zeigen, wie wichtig es ist, von Geburt an die menschlichen Grundbedürfnisse nach Bindung, Autonomie und Kompetenz angemessen zu befriedigen. Im feinfühligem Umgang mit dem Kind legen Eltern und Fachkräfte die Grundlage für die Lebensstärke der Kinder.

Als neue Mitglieder der Gemeinnützigen begrüßen wir:

Augustin-Jacobsen, Willi
Pregel, Hartmut
Krüger, Ernestine

Jacobsen, Kirsten
Hasenkamp, Dorit
Fabian, Bodo



24. November, 19 Uhr, VHS, Huxstraße 118–120

Brot und Wein und Thymianduft – Literatur und Natur in den Abruzzen

Diavortrag mit Lesung von Herbert Grabe

Eintritt 5 Euro / Mitglieder der DIG 4 Euro



1. Dezember, 15.30 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8

Tulpen und Schmetterlinge – Das Leben der Maria Sibylla Merian

Dr. Susanne Luber, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Eutiner Landesbibliothek und Leiterin der Eutiner Forschungsstelle zur historischen Reisekultur, widmet sich in ihrem Diavortrag einer äußerst bemerkenswerten Frau des Barockzeitalters.

Kolosseum



19. November, 19.30 Uhr

Das Goldberg-Trio zu Gast beim Verein der Musikfreunde Lübeck

Verena Schoneweg (Violine), Harald Schoneweg (Viola) und Christian Brunert (Violoncello) präsentieren beim 2.

Kammerkonzert Purcell: 3 Fantasien, Klein: Streichtrio und Beethoven Trio op. 9 Nr. 1.

Der Eintritt beträgt 12 bis 25 Euro; Schüler und Studenten erhalten 50% Ermäßigung



20. November 15 und 20.00 Uhr

Orientalischer Tanz – Quo Vadis? Woher? Wohin? ... und warum eigentlich nicht?

Der Verein für Orientalischen Tanz präsentiert sein diesjähriges Bühnenprogramm.

Nach dem begeisterten Publikumszuspruch des vergangenen Jahres freuen sich ca. 100 Tänzerinnen wieder auf den Höhepunkt des Jahres 2010. Humorvoll wird die moderne Variationsbreite des heutigen „Bauchtanzes“ dargeboten. Karten gibt es im Vorverkauf im Pressezentrum oder unter der Telefonnummer 0451-21618

Bücherei

25. November, 19.30 Uhr, Bücherei der Gemeinnützigen, Königstr. 5, Eintritt frei

Literarischer Salon – neue Bücher, vorgestellt und vorgelesen
von Sibylle Dorendorf, Manfred Eickhöler, Anne Kohfeldt und Eva Weißbarth

Marie-Sabine Roger, **Das Labyrinth der Wörter**

Kim Thúy, **Der Klang der Fremde**

Sofi Oksanen, **Fegfeuer**

Rüdiger Safranski, **Schopenhauer**

Martin Suter, **Der Koch**

Jahresbericht 2010 zum 221. Stiftungsfest am 29. Oktober

Von Dr. Boto Kusserow



Vielen von Ihnen wird der 26. April 2009 noch in schöner Erinnerung sein, als die Gesellschaft die Wiedereröffnung des rundum sanierten und neu gestalteten Konzertsaaes Kolosseum mit 500 Gästen als großen Tag der Gemeinnützigen feierte. Ein weiterer großer Tag für die Gesellschaft folgte mit einem Klavierabend in diesem Konzertsaal am 25. November 2009. Es wurde die Einweihung eines D-Flügels der Firma Steinway & Sons gefeiert, der mit Mitteln der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck erworben worden war. Mit dem Erwerb dieses hohen musikalischen und künstlerischen Ansprüchen genügenden Konzertflügels war die letzte und auch wichtigste Voraussetzung für das Erleben von Konzerten besonderer Qualität im Kolosseum, etwa denen des Schleswig-Holstein Musik-Festivals, geschaffen. Hier sei nochmals der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck sehr herzlich für diese weitere großzügige Spende im Rahmen der Konzertsaausanierung gedankt.

Mit Beginn dieses Jahres hat Herr Ole Nissen die Leitung des Kolosseums übernommen. Ihm obliegen unter anderem die technische und organisatorische Betreuung der im Kolosseum stattfindenden Veranstaltungen sowie die Akquisition von kommerziellen und nichtkommerziellen Veranstaltungen. Dabei kann Herr Nissen einerseits auf umfangreiche Erfahrungen zurückgreifen, die er zuvor als Leiter der Abteilung Ton- und Videotechnik am Theater Lübeck hat sammeln können. Das von den Besuchern inzwischen

sehr geschätzte angenehme Ambiente, der Komfort der neuen Sitze und die exzellente Akustik des Saales sowie die vielseitige neue Bühnentechnik ermöglichen es ihm andererseits, das Konzept der Nutzung dieses Konzertsaaes neu auszurichten. Ein von ihm neu eingerichtetes Online-Kartenverkauf-System hat für zusätzliche Attraktivität gesorgt. Zu den besonderen Höhepunkten im Veranstaltungskalender gehören schon die ZDF-Intensivstation, das Schleswig-Holstein Musik-Festival, die Nordischen Filmtage und der Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“. Zum ersten Mal tritt das Kolosseum nicht nur als Vermieter des Saales auf, sondern wird selbst als Veranstalter tätig. Damit kann das Kolosseum aktiven Einfluss auf das Programmangebot nehmen. Den Auftakt machten die traditionsreiche Gruppe „Godewind“ und das Jazz-Quartett „Bop Cats“ sowie die erfolgreiche Produktion „Caveman“.

Seit Beginn des Jahres wird auch mit einem eigenen Leporello in der Öffentlichkeit geworben. Von der derzeitigen Auflage von 7.500 Exemplaren werden 2.000 Stück mit den Lübeckischen Blättern an die Mitglieder versandt, die übrigen 5.500 im Stadtgebiet verteilt.

Nach dem Umbau hat sich das Kolosseum in kürzester Zeit zu einer gefragten Ausstellungsstätte für Lübecker Künstler entwickelt. Dabei werden dem Publikum im Foyer-Bereich die Arbeiten der Künstler in regelmäßig wechselnden Ausstellungen zugänglich gemacht. Besonders die etablierte jährliche Aktion „50 bis 500“ der Lübecker SEB-Bank hat im Kolosseum eine dauerhafte Plattform für ihre viel beachtete Ausstellung gefunden.

Seit der Wiedereröffnung im April 2009 wurden bereits über 100 Veranstaltungen durchgeführt und mehr als 31.000 Besucher gezählt. Insbesondere jüngere Besucher konnten angesprochen werden.

Diese positive Bilanz zeigt, dass mit dem sanierten und neu gestalteten Konzertsaal die Lübecker Kulturszene nachhaltig belebt werden konnte und sich die Investition von 2.133.000.– Euro Sanierungskosten gelohnt hat.

Seit Mitte des Jahres präsentiert sich die Gemeinnützige mit einem neuen Internetauftritt. Auf ihrer Homepage werden

Informationen zu allen Einrichtungen und Töchtern in moderner und übersichtlicher Weise dargeboten. Durch eine Suchfunktion findet man die gewünschten Informationen schnell und ohne Umwege. Ein neuer zentraler Veranstaltungskalender mit besonderem Suchfilter ermöglicht es dem Besucher, schnell zu den für ihn interessanten Veranstaltungshinweisen zu kommen. Die Adresse der Seite lautet www.die-gemeinnuetzige.de und es empfiehlt sich, die Seite oft zu besuchen.



Die Breitenwirkung der Lübecker Musikschule konnte im Berichtszeitraum durch Kooperationen mit den allgemeinbildenden Schulen gesteigert werden. So gibt es Angebote in Form von Streicherklassen am Carl-Jakob-Burckhardt-Gymnasium und an der Ernestinenschule. Diese Arbeit bedeutet allerdings einen erheblichen Mehreinsatz von Lehrkräften und Verwaltung sowie die Anschaffung von Instrumenten, da hier Neuland beschritten wird.

Im September wurde ein neues Projekt „Klassen musizieren“ sogar im Grundschulbereich der Albert-Schweitzer-Schule gestartet. Hier bekommen Kinder ab Klassenstufe 2 die Gelegenheit, mit Streichinstrumenten umzugehen. Es zeigt sich, dass in diesen Bereichen auch in Zukunft ein wichtiges Tätigkeitsfeld der Lübecker Musikschule liegen wird, da das Betreuungsangebot der Schulen in den Nachmittagsstunden sicherlich ausgebaut wird. Hier mit musikalischen Angeboten präsent zu sein, ist eine wichtige Bildungsaufgabe der Musikschulen.



Aus der Arbeit der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien ist zu berichten, dass es eine strukturelle Umorientierung gegeben hat. Es wurden nämlich zwei Mädchenchorgruppen eingerichtet. Ausgangspunkt war die Initiative von Eltern mancher Kantoreiknaben, die sich die Mitwirkung weiblicher Geschwisterkinder in einem solchen Chor gewünscht haben. Für den Eintritt weib-

licher Mitglieder in die Knabenkantorei wird an Schulen geworben. Es ist nicht geplant, die Knaben- und Mädchenchöre zu vermischen.



Die Kunstschule der Gemeinnützigen konnte ein sehr aktives Jahr gestalten. 24 Ausstellungen in Lübeck wurden von ihr ausgerichtet, in denen 320 Kursteilnehmer aller Altersstufen ihre Werke vorstellen konnten. Ausstellungsorte sind JessenLenz, Baader AG, Multifunktionscenter, Scanbo, Marli-Café, Innovationszentrum, Schiffergesellschaft, Handwerkskammer Lübeck, Kesselhaus, Haerder-Zentrum.

Trotz der im letzten Jahr durchgeführten Gebührenerhöhung konnte mit etwa 420 Schülern die Teilnehmerzahl weitgehend gehalten werden. Im Kinder- und Jugendbereich findet eine enge Zusammenarbeit mit den umliegenden Schulen, Grönauer Wald-Schule und Gemeinschaftsschule St. Jürgen, statt, sodass auch Kurse innerhalb der Betreuten Grundschule angeboten werden. Eine große Kinder- und Jugendausstellung in Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugendhaus Röhre wurde im Juni 2010 eröffnet. Dieses Projekt gehört zum Programm „Lernen vor Ort“ in Lübeck.

Aufgrund der wirtschaftlichen Lage werden zukünftig mehr Kurzangebote für vier, sechs oder acht Wochen und verstärkt auch Wochenendseminare im Programm enthalten sein.

Die Schauspielschule der Gemeinnützigen im Theaterhaus in der Königsstraße 17 ist nach wie vor erfolgreich und genießt hohes Ansehen. Sie bringt ihre Arbeit auf den kurzen Nenner: Theatralische Vielfalt, gepaart mit anspruchsvollen Projekten. Aus dieser Vielfalt sei hier die „50 plus“-Gruppe genannt, die im Februar mit ihrer Collage „Nacht-Scanner“ beeindruckte und viel Publikum anlockte. Diese Produktion wurde auch zum „Oldies-Festival“ ins Hamburger Schauspielhaus eingeladen.

Die 12- bis 14-jährigen präsentierten „Gute Nacht, Mrs. Straffield“. Ein Krimi, der Anfang des 19. Jahrhunderts spielt. Ein sehr schönes Projekt, das auch vor Schulklassen gezeigt wurde. Das brisante Thema „Kinderprostitution“ war Gegenstand des von älteren Jugendlichen gezeigten Stücks „frei – Freier“, das viel theoretische Auseinandersetzung erforderte und bei allen Gästen tiefen Eindruck hinterließ.

Zu den ältesten Einrichtungen der Gesellschaft gehören die Dienstagsvorträge. Hier Höhepunkte zu nennen, fällt schwer, da je nach Blickwinkel und Präferenz der gleiche Vortrag meist unterschiedlich gesehen wird. Einen eindrucksvollen Auftakt bildete jedenfalls das Darwinsymposium aus Anlass des 200-jährigen Geburtstages des britischen Naturforschers und Evolutionstheoretikers Anfang Oktober 2009. Wissenschaftlich hochkarätig besetzt, wurde den rund 200 Zuhörern vor allem die umfassende und weitreichende Bedeutung dieses Forscherlebens nahegebracht. Aber auch die Vorträge „Mit der U-Bahn in die Römerzeit“ mit fesselnden Bildern vom Jahrhundertprojekt U-Bahnbau in der Kölner Altstadt oder „Der Klimawandel und seine Folgen“ über künftige globale Probleme sind hier erwähnenswert.



Der Aufsichtsratsvorsitzende der Sparkasse zu Lübeck, Hans-Peter Süfke, überbrachte der Festgesellschaft ein Grußwort

Das Thema „Polen“ als Schwerpunkt des Kultursommers und des Schleswig-Holstein Musik-Festivals war für die Bücherei eine spezielle Herausforderung. Im Rahmen des Literarischen Salons wurden Bücher zum Thema Polen vorgestellt und der Buchbestand an polnischer Literatur ergänzt. Im Übrigen sind die Aufräumarbeiten auf dem Boden gänzlich und die Inventarisierung des Bestandes fast abgeschlossen.

Da die „Mittwochsbiologie“ in Schuljahren ihre Themenschwerpunkte entwickelt, enthält der Berichtszeitraum das Thema die berufliche Bildung. Den Auftakt hierzu machte der Schulleiter der Friedrich-List-Schule in Lübeck mit seinem Vortrag „Berufsschule – die wahre Gemeinschaftsschule?“ Im Übrigen standen drei große Problemfelder in der Berufsschule auf dem Prüfstand, nämlich: „Lernfelder statt Fachunterricht“, „Wie

lernt man in der Berufsschule?“ und „Was bin ich (in) Europa wert?“ Die Ausführungen waren so gut gelungen, dass das Publikum seine Begeisterung darüber Ausdruck verlieh. Endlich sei die Bedeutung der beruflichen Schulen und deren Zukunft verständlich gemacht worden. Die Vortragsabende waren in der Regel zwar gut besucht. Allerdings kamen zu den Vorträgen über die berufliche Bildung deutlich weniger Besucher als gewohnt.

Den Anfang im Schuljahr 2010/2011 machte der Bildungsminister des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Ekkehard Klug, mit seinem Vortrag „Schule der Zukunft in Schleswig-Holstein“. Er fand zwar ein überaus großes Interesse, wie die Besucherzahl zeigte. Leider vermochten die Ausführungen des Bildungsministers die Anwesenden aber nicht zu beruhigen.

Inhaltlicher Schwerpunkt der Lübeckischen Blätter war die unterstützende Begleitung der HanseBelt-Initiative der IHK zu Lübeck und damit im engen Zusammenhang der Blick auf die Stadtentwicklung Lübecks in Richtung Wissenschaftsstadt. Im Übrigen hat die Redaktion begonnen, Persönlichkeiten in verantwortlichen Positionen zum Hintergrundgespräch einzuladen. Auch gab es eine Reihe von Interviews zu aktuellen Themen. Schließlich hat sich die Aufmachung der Lübeckischen Blätter im Berichtszeitraum weiter verändert.

Die Theatersaison 2009/2010 fand bei den Abonnenten des Theaterrings ein positives Echo. Im Mittelpunkt stand wieder das Wagner-Mann-Projekt, diesmal mit „Siegfried“ und einer Bühnenfassung des „Felix Krull“. Hervorragende Besetzung der Rollen ließ die Aufführungen zu einem Genuss werden. Aber auch bei anderen Aufführungen wurden Inszenierung und musikalische Arbeit sowohl von Presse als auch vom Publikum hochgelobt. Gleiches galt für das Schauspiel. Leider werden für die Saison 2010/2011 die Neuinszenierungen auf sechs in der Oper und acht im Schauspiel reduziert. Der Theaterling hat also keine großen Wahlmöglichkeiten mehr, freut sich aber dennoch auf gute Angebote.

Der Theaterring feiert sein 60-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass sind die Abonnenten zu einer Festaufführung von Shakespeares „Wie es euch gefällt“ eingeladen.

Im Bereich des sozialen Engagements der Gesellschaft steht die Arbeit der Familienbildungsstätte Lübecker Mütterschule im Mittelpunkt der Berichterstattung. Der Fachbereich „Vorbereitung auf die Fami-



*Familienbildungsstätte Lübecker Mütter-
schule in der Jürgen Wullenwever Straße*

lie“ erfreut sich mit seinen Kursen und Wochenendveranstaltungen nach wie vor großer Beliebtheit. Neu in diesem Fachbereich sind verschiedene Kurse über die Sprachentwicklung bei Kleinstkindern, die von einer Logopädin durchgeführt werden. Die Angebote für Eltern und Kinder sind breit gefächert und vielseitig. Insgesamt fanden in diesem Fachbereich 181 Kurse statt mit 1.882 Müttern, 194 Vätern und 2.076 Kindern. Die Nähkurse sind immer gut besucht. Auf großes Interesse stießen die Kurse „Stoffe färben“ und „Siebdruck auf Stoff“.

Im Fachbereich Gesundheit und Entspannung/Haushalt wurden 345 Kurse zu den unterschiedlichsten Themen angeboten, die von insgesamt 3.254 Personen wahrgenommen wurden.

In diesem Jahr geht es mit der Familien- und Seniorenbetreuung endlich wieder bergauf, wenn auch in kleinen Schritten. Gegenüber 2009 mit nur etwa 2.990 Stunden wurden in diesem Jahr bereits 3.290 Stunden bei 1.300 Einsätzen geleistet. Dies ermöglichte es, alle 13 Helferinnen auch zu beschäftigen.

Die Haushilfe für ältere Mitbürger hat in dem abgelaufenen Jahr sogar einen richtigen Aufschwung erlebt. 196 Hilfen versorgten 410 Haushalte und erzielten einen Jahresumsatz von 550 Tsd. Euro. Die Nachfrage ist weiterhin groß. Seit Jahresbeginn gibt es wegen der ehrenamtlichen Tätigkeit der sechs Mitarbeiter auf sozialem Gebiet eine steuerliche Erleichterung, indem die sogenannte Übungsleiter-Pauschale in Anspruch genommen werden kann. Das bedeutet, dass die Gehälter der Hilfen bis zu 2.100,- Euro im Jahr gar nicht zu versteuern sind, was eine Ersparnis von 30 % bedeutet und eine kleine Lohnerhöhung für die Hilfen ermöglichte.

Die Gesellschaft konnte wieder drei Besucher als „Lübecker Bürgergast“ begrüßen. Es handelt sich um den Regisseur und Filmemacher Arvidas Barysas aus Kauna/Litauen, der mit seinem kleinen Filmteam zum zweiten Mal als Bürger-

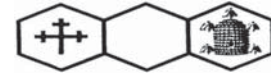
gast unsere Stadt anlässlich der Nordischen Filmtage besucht hat. Ihm folgte Dr. Ojars Sparitis aus Jurmala/Letland, der den protestantischen Kirchenbau und die Geschichte der Hanse mit ihrer Kunst-, Wohn- und Bürgerkultur erforscht. Herrn Sparitis haben wir auch schon einmal als Bürgergast in Lübeck begrüßen können. Schließlich war die 19-jährige Anna Baranowa aus Selenogradsk/Kaliningrader Gebiet, Studentin der Logistik an der Emanuel-Kant-Universität Kaliningrad, für zwei Monate hier, um ihre sehr guten Deutschkenntnisse zu verbessern und in zwei großen Lübecker Unternehmen studienbezogen zu praktizieren.

Die Wahrnehmung der umfangreichen, hier nur in Ausschnitten dargestellten gemeinnützigen Aufgaben war der Gesellschaft wiederum nur aufgrund nachhaltiger finanzieller Unterstützung durch die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck möglich. Hier flossen für die Bereiche Lübecker Musikschule, Kunstschule, Schauspielerschule und Knabenkantorei an St. Marien 204.700,- Euro, für die Kulturförderung, Erwachsenenbildung, Vortragswesen und Bücherei 129.000,- Euro, und für das Sozialwesen, Mütterschule, Haushilfe und Familien- und Seniorenbetreuung 131.000,- Euro, somit eine Gesamtsumme von 464.700,- Euro zu. Dies zeigt erneut, wie segensreich die Umwandlung der Sparkasse zu Lübeck durch Ausgliederung ihres Bankbetriebes aus der selbstständigen Stiftung in eine Aktiengesellschaft im Jahre 2004 für die Gemeinnützige gewesen ist. Seit 2005 nimmt sie an den jährlichen Ausschüttungen der verbliebenen Stiftung in erheblichem Maße teil. Bisher sind ihr für die Erfüllung der unter ihrem Dach gebündelten gemeinnützigen Aufgaben 3.814.179,- Euro zugeflossen. Von dieser Stelle aus sei nochmals dem Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck für diese Zuwendungen sehr herzlich gedankt.

Der Bestand der von der Gesellschaft betreuten unselbstständigen Stiftungen hat sich um eine Stiftung vermindert. Es handelt sich um die Ferdinand-Heinrich Grautoff-Stiftung, die Mittel für die Restaurierung von Handschriften und seltenen Drucken zur Verfügung stellte. Sie ruhte seit 2006 aus verschiedenen Gründen. Diese Stiftung wurde deshalb auf Vorschlag ihres Stifters, Professor Ahrens, aufgelöst und ihr Grundstockvermögen nebst Zinsen auf die Carl-Wilhelm-Pauli-Stiftung übertragen.

Im Übrigen sind von allen Stiftungen im Berichtszeitraum 62.000,- Euro an Stiftungsmitteln für die verschiedensten Projekte ausgegeben worden. Da die Stiftungen mit ihren Zielsetzungen und Möglichkeiten auch auf der neuen Homepage der Gemeinnützigen dargestellt werden, ist es jedem Interessiertem möglich, sich umfassend zu informieren, um die angebotenen Hilfen in Anspruch zu nehmen. Auf die zu Beginn erwähnte Adresse im Internet darf ich in diesem Zusammenhang verweisen.

Das vielfältige und breit gefächerte Wirken der der Gemeinnützigen angeschlossenen 37 Tochtergesellschaften und -vereine kann im Rahmen dieses Berichtes nur an einigen wenigen Beispielen dargestellt werden, wofür ich um Verständnis bitte. Alle Tochtergesellschaften und -vereine haben ihre Jahresberichte vorgelegt und darin ihre vielen Aktivitäten entsprechend ihren Zielsetzungen dokumentiert.



Aus dem Bereich der sieben gemeinnützigen Stadtteilvereine ist zu berichten, dass mit der Fertigstellung des Brunnens, der Installation von Pollerleuchten und Neubepflanzung der Pergolen im Mai dieses Jahres die Umgestaltung des Kücknitzer Kirchplatzes abgeschlossen werden konnte. Damit ging ein Herzenswunsch des Gemeinnützigen Vereins Kücknitz e. V. in Erfüllung, den er seit 1990 intensiv verfolgte. Der Verein freut sich, dieses Projekt mithilfe vieler Sponsoren wie die Gemeinnützige, die Possehl-Stiftung, vor allem aber auch Kücknitzer Bürger als positives Beispiel aktiver Bürgerunterstützung abgeschlossen zu haben.

Ein weiteres Projekt dieses Vereins steht vor der Vollendung, nämlich die Anbindung von der Straße „Im Keil“ ins Mühlbachtal durch einen Wanderweg, der den Bürgern ein idyllisches Stück Natur erschließt. Die Herstellungskosten werden unter anderem durch eine namhafte Spende der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck ermöglicht.

Dem Gemeinnützigen Verein Lübeck-Schlutup e. V. gelang es, im Zusammenwirken mit dem Bauunternehmer Bertold Möller die von der Hansestadt Lübeck zurückgebauten Beleuchtungsanlagen entlang des Weges zwischen dem Seglerheim und der Werft Grell in Schlutup neu zu errichten. Dies war aber auch erst durch großzügige Zuwendungen der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck und der Possehl-Stiftung möglich.

Eine großzügige Umgestaltung mit der Einrichtung eines lichten Bücherstubenraumes in ihrem Gesellschaftshaus konnte der Gemeinnützige Verein Travemünde e. V. der Öffentlichkeit präsentieren. Auch diese Maßnahme wurde möglich mit einer Spende der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck, die somit zum Wohle Travemündes bestens verbaut wurde. An jedem ersten Mittwoch eines Monats findet in dieser Bücherstube auch eine Sprechstunde des „Lübecker Pflegestützpunktes“ statt, eine Pflegeberatung der Hansestadt Lübeck, die von jedermann kostenlos in Anspruch genommen werden kann.

Der Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V. hat erneut die Projektwoche „Sucht und Gewaltprävention“ an der Emil-Possehl-Schule durchgeführt. Viele Mitwirkende aus der Suchtberatung in Lübeck und verschiedene in der Jugendarbeit tätige Organisationen und die Polizei konnten gewonnen werden, um ca. 2.500 Schülerinnen und Schülern durch Vorträge, Workshops, Schautafeln und dergleichen die Gefahren beim Suchtmittelverbrauch für Leib, Leben und Gesundheit aufzuzeigen.

Der Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V. befürchtet, dass die Stadtbibliothek in Kürze nicht mehr in der Lage sein wird, ihren Bildungsauftrag gegenüber den Bürgern zu erfüllen. Schuld daran ist nach Auffassung des Vereins eine nicht nachvollziehbare Sparpolitik der Stadt, die ohne Zukunftsstrategie und feste Rahmenbedingungen nahezu willkürlich freiwerdende Personalstellen nicht wieder besetzt. Wiederholte detaillierte Anfragen – insgesamt sieben Briefe – hat der Bürgermeister bis heute nicht beantwortet.

Der gemeinnützige Verein Naturbäder Lübeck e. V. und der Verein Naturbad Falkenwiese e. V. haben die Landschaft der Naturbäder in Lübeck weiter modernisiert, ausgebaut und außerordentlich

attraktiv gestaltet. Vor allem das Naturbad Marli konnte der Verein Naturbäder Lübeck e. V. durch großzügige Spenden der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck und der Possehl-Stiftung zu einer dem heutigen Standard entsprechenden Freizeit- und Erholungseinrichtung umgestalten. Vieles, was sogar denkmalgeschützwürdig erschien, konnte wiederverwandelt werden und so eine Lokalität mit einem einmaligen, unverwechselbaren Ambiente Lübecker Bäderarchitektur erhalten bleiben.

Das gegenüberliegende Naturbad Falkenwiese hat sich als feste Größe in der kulturellen Eventlandschaft Lübeck etablieren können. Im Mittelpunkt steht die dort stationierte Seebühne „Oktopus“, die auch in der Badeanstalt Marli eingesetzt werden kann. Zu diesem Zwecke ist im dortigen Bollwerk eine festverbundene Anlage zum Andocken des „Oktopus“ angebracht worden. Eine Vielzahl kultureller und gesellschaftlicher Veranstaltungen lässt es als berechtigt erscheinen, das Naturbad Falkenwiese als das Kulturbad Lübecks zu bezeichnen. Hier sei angemerkt, dass die Gemeinnützige im Jahre 1799 eine der ersten deutschen Flussbadeanstalten, nämlich eine Flussbadeanstalt in der Wakenitz, unterhalb der Dorotheenstraße, sowie drei weitere Anstalten in der Trave und Wakenitz errichtete und dort auf ihre Kosten Schwimmunterricht erteilte.



Der Grüne Kreis Lübeck e. V. ist mit seinem Projekt, die Geschichte der Lübecker Kleingärten zu recherchieren und zu dokumentieren, auf ein breites Interesse gestoßen. In den Lübeckischen Blättern, aber auch in der siebenteiligen Sommerreihe der Lübecker Nachrichten wurden die Ergebnisse dieses Projekts dargestellt.



gegründet 1882

Gesellschaft für Geographie
und Völkerkunde zu Lübeck

gegründet 1893

Ein Dauerbrenner in den Bemühungen der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck ist das Werben für die Wiedereröffnung der Völkerkundesammlung. Leider gibt es bis heute kein eindeutiges Votum aus der Bürgerschaft und der Kulturstiftung für eine Wiedereröffnung. Seitens der Kulturstiftung ist jedoch eine große Ausstellung mit exemplarischen Objekten der Völkerkundesammlung in der Kunsthalle St. Annen geplant.

Aus vorstehenden Ausführungen ist zu ersehen, wie vielfältig die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck auch die Tochtergesellschaften und -vereine finanziell unterstützt. In 2009 waren es 76.878,- Euro und in 2010 63.840,- Euro. Insgesamt sind den gegenüber der Gemeinnützigen rechtlich und wirtschaftlich selbstständigen Tochtergesellschaften und -vereinen seit 2005 bis heute 705.184,- Euro zum Wohle der Bürger Lübecks zugeflossen, eine außerordentlich stattliche Summe.

Zum Schluss meines Berichtes noch ein Blick auf den Mitgliederstand der Gemeinnützigen. Aktuell sind es 1.891 gegenüber 1.904 im Vorjahr. Das entspricht 0,89 % der Einwohnerzahl Lübecks von etwa 211.000. Ein Vergleich zu der 1777 gegründeten Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige – die GGG – in Basel zeigt, dass das Mitgliederpotenzial unserer Stadt nicht ausgeschöpft erscheint. Die GGG hat 3.143 Mitglieder bei etwa 192.000 Einwohnern. Das sind 1,64 % der Einwohner, also nahezu doppelt soviel. Hier ist also verstärkt Werbung geboten, um die Gemeinnützige noch breiter in der Bevölkerung Lübecks zu verankern. Werben Sie also bei jeder sich bietenden Gelegenheit um neue, vor allem junge Mitglieder!

Liste der verstorbenen Mitglieder der Gemeinnützigen 2009/2010

Wolfram Althaus
Georg Bartsch
Günther Becker
Hans-Henning Benthien
Klaus von Borck-Erlecke
Friedel Classen
Gerhard Fischer
Prof. Dr. Klaus Friedland
Prof. Dr. Georg Geile
Rolf Halbreiter
Theodora Heß
Rolf Hildebrandt

Willi Hofrichter
Margot John
Margot Koch-Westenhoff
Ute Kohrs
Hans-Joachim Lichtwald
Dr. Lieselotte Liedtke
Helmut von der Lippe
Dr. Kjeld Matthiessen
Prof. Dr. Christa Pieske
Dr. Ernst Karl Richter
Alf Roeper
Dr. Rolf Sander

Esther Schack
Eva-Maria Schmänk
Arno Schumann
Jürgen Segert
Alfred Steußloff
Dietrich Peter Wohltmann
Richard Wolf
Wilhelm Wolter
Ernst-Helmut Wulle
Dr. Hetta Zagarus

Und die Frauen?

Tischrede der Direktorin Antje Peters-Hirt zum 221. Stiftungsfest der Gemeinnützigen am 29. Oktober 2010

Wussten Sie eigentlich, dass es laut NZZ vom September 2008 nur noch 962 Jahre bis zur Gleichstellung dauert? Das bisschen mehr Leistung, der Verzicht auf Kinder, die notwendige Entlastung von familiären und gesellschaftlichen Verpflichtungen wird doch wohl hinzukriegen sein, liebe Geschlechtsgenossinnen.

Wir diskutieren gerade zum 20. Mal – wenigstens die CSU – die Quote in Parteien, Führungsetagen von Banken, Firmen und Universitäten; die Frauen drängeln sich nicht gerade, verzichten auf die üblichen Netzwerke, auf deren Klaviatur ihre Männer so eindrucksvoll spielen. Die Frauen haben große Fähigkeiten, aber zeigen sie sie auch ausreichend? In vielen Bereichen werden allerdings inzwischen die Jungs gerade vom Platz gestellt. Unsere Töchter erwartet – zumindest in Mitteleuropa – das schwere Schicksal, 100 Jahre alt zu werden; das wissen wir also auch schon. Aber sonst wissen wir ziemlich wenig darüber, wie wir die Zukunft aller Frauen und Männer gemeinsam gestalten können.

1. Wie steht es 2010 um die Frauen in Lübeck, Kiel und Berlin?

Von den 111.172 Einwohnerinnen Lübecks engagieren sich 19 Frauen in der Bürgerschaft. In Lübeck haben wir eine Stadtpräsidentin, ein bis zwei Präpöstin, vormals eine relativ erfolglose Bischöfin, eine Senatorin und eine Musikhochschulpräsidentin aufzubieten. Dass wir eine hauptamtliche sowie acht weitere Gleichstellungsbeauftragte in verschiedenen Einrichtungen in Lübeck haben, ist auch auf besonderes frauenpolitisches Engagement in der Hansestadt zurückzuführen. Die ersten hauptamtlichen kommunalen Gleichstellungsbeauftragten in Lübeck waren 1989 Angelika Birk und Sabine Haenisch. Mit Renate Menken steht der bekanntesten und ertragreichsten Stiftung Lübecks, der Possehl-Stiftung, zum ersten Mal eine Frau vor.

Die Landesregierung bietet bei sieben Ministerien eine Ministerin auf, und zwar für Landwirtschaft. Und was sagt Berlin? Da ist natürlich die Kanzlerin; in den dreizehn Ministerien in Berlin finden wir – immerhin – fünf Ministerinnen, eine da-

von, Frau von der Leyen, unsere Quereinsteigerin mit „Stallgeruch“, schickt sich gerade an, in die Fußstapfen von Angela Merkel zu treten. Auf alle Fälle ist sie es, die endlich Politik für Frauen und Männer sowie die ganze Familie umsetzt und aus dem Schröder'schen „Gedöns“ Chefinnensache gemacht hat. Für mein Gefühl hat diese Frau die Republik verändert.

Zum Ist-Zustand gehören aber nicht nur die Paradafrauen, sondern eben vor allem die normalen Frauen. Normal ist, dass bei Frauen Armut, Arbeitslosigkeit, Doppelt- und Dreifachbelastung und chronische Krankheiten deutlich ausgeprägter sind. In Lübeck sind 11.829 erwerbsfähige Frauen auf finanzielle Hilfe angewiesen. Jede zweite alleinerziehende Frau bekommt Arbeitslosengeld II. Von den Alleinerziehenden sind 86,9 % Frauen. Es ist immer noch so, dass Frauen schlechter verdienen, nämlich 76 % des Einkommens der Männer (in Schleswig-Holstein verdienen Männer statistisch 571,- Euro mehr als Frauen oder 3,15 Euro/Stunde), dafür aber wesentlich mehr Lasten tragen, was die Versorgung der Kinder, der Familie inklusive der Eltern und des häuslichen Lebens angeht. Da Frauen durch Teilzeitarbeit und Geburten mehr Ausfallzeiten aufweisen, ergattern sie im Normalfall die schlechteren Stellungen; da sie sich immer noch zu weniger lukrativen Berufen hingezogen fühlen, verdienen sie nicht nur weniger, sondern haben auch noch eine kleinere Rente, und da sie ihre Ellenbogen weniger zum Wegschubben benutzen, bleiben sie in der Regel in mittleren Positionen hängen. Die Theaterintendantin, die Landgerichtspräsidentin, die Bürgermeisterin, die Industriekapitänin und die Großbankerin sind die Ausnahmen. Eine Operndirektorin wie in Hamburg ist zu wenig.

2. Wie war es, als 1789 alles begann – nicht nur die Gemeinnützige?

Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, forderte die Aufklärung. Kurz bevor Mozart „Cosi fan tutte“ schrieb, Goethe die fleischliche Liebe und ein neues Zeitalter feierte, Schiller seine Antrittsvorlesung hielt, Kant uns endgültig für alles selbst verantwortlich machte, Mary Wollstonecraft „Die Verteidigung

der Rechte der Frau“ entwarf und die „Marseillaise“ das fließende Blut begleitete, begann die Französische Revolution mit der Verkündung der Menschenrechte. Lessing und Kant arbeiteten sich an dem Thema ab. Fortschritt, Freiheit, Individualität und Glaube an die Vernunft waren angesagt. Toleranz wurde unter aufgeklärten Bürgern der Wert schlechthin; mit einhergingen der Aufschwung des Erziehungswesens, der Bildung und der freien wissenschaftlichen Forschung.

Die Französin Olympe de Gouges war es, die 1791 die Rechte der Frau als Reaktion der Menschen- und Bürgerrechte formulierte: Art. 1: „Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Mann an Rechten gleich“, Art. 6: „... Alle Bürgerinnen und Bürger ... müssen gleichermaßen zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen sein“, Art. 10: „... Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen; sie muss gleichermaßen das Recht haben, die Bühne zu besteigen“, Art. 11: „Die freie Gedanken- und Meinungsäußerung ist eines der kostbarsten Rechte der Frau ...“. Die historische Bedeutung dieser Erklärung liegt darin, dass sie die erste universale Erklärung von Menschenrechten ist, die einen allgemeingültigen Anspruch für Männer und Frauen erhebt. Ihre Forderungen gerieten leider in Vergessenheit.

3. Und was brachte das 19. Jahrhundert?

Zunächst traten die Frauen, Adlige wie Bürgerliche, in den Salons auf den Plan und wurden so zu „Spielführerinnen des Geistes“; ihre Häuser ersetzten die Öffentlichkeit. Nur langsam entwickelten sich die Frauenvereine, die dann für den Rest des Jahrhunderts so bedeutend wurden. Denn den Töchtern der Salonièren genügte die innere Welt ihrer Mütter keineswegs. Sie versuchten sich von nun an in der äußeren Welt durchzusetzen. Nach den 48er-Frauen waren die ersten großen Namen Louise Otto-Peters (1819–1895), Helene Lange (1848–1930) und Lily Braun (1865–1916).

Worum ging es Louise Otto-Peters? Sie brachte mit der Zeitschrift „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“ eine Vereinsbewegung für das Wahlrecht und das Recht auf Erwerb auf den

Weg. 1865 wurde der „Allgemeine Deutsche Frauenverein“ begründet – die Geburt der organisierten Frauenbewegung. In ihren Schriften wurde Hedwig Dohm (1831–1919), die Großmutter Katja Pringsheims, der späteren Frau Thomas Manns, die schreibende Unterstützerin des Frauenwahlrechts in Deutschland. Die Sozialistin Lily Braun war es dann, die sich nach Abschaffung des Vereinsgesetzes für Frauen in Beruf, Studium und Politik starkmachte. Auf der bürgerlichen Seite kämpfte Helene Lange mit ihren Zeitschriften, Vereinen und dem 1894 gegründeten „Bund deutscher Frauenverbände“. Die Suffragettenbewegung in Amerika und England half der Bewegung auch in Deutschland nach.

4. Und was durften die Frauen im 18. und 19. Jahrhundert in der Gemeinnützigen tun?

Fortschrittlich war die Gemeinnützige oft, insbesondere bei ihrer Gründung 1789, in aller Regel auch bei Bürgerrechts- und sozialen Fragen, aber im Bezug auf die Frauen? Von Anfang an durften Ehefrauen – die von Mitgliedern selbstverständlich nur – bei vielerlei Aufgaben helfen. Hundert Jahre später durften Frauen dann Diens-tagsvorträge besuchen, wenn der Ehemann Mitglied oder Gast der Gemeinnützigen war. Dass „Einzelstehende Damen“ „außerordentliche Mitglieder“ werden konnten, d. h. Vorträge besuchen, die Bücherei nutzen und freien Eintritt bei Museumsbesuchen haben, wurde 1892 erlaubt.

Und man glaubt es nicht: 1913 hatte die Gemeinnützige schon über 300 außerordentliche weibliche Mitglieder. Am 24.3.1914 wurde die Lübecker Autorin Ida Boy-Ed (1852–1928) außerordentliches Mitglied. Der „Lübecker Frauenbund“ beantragte – nur zu verständlich – am 7.04.1919, dass Frauen „ordentliche Mitglieder“ werden können. Dieser Antrag wurde in der Vorsteherschaft diskutiert, aber zunächst abgeschmettert. Ab 1920 konnten Frauen dann endlich auch „ordentliche Mitglieder“ werden. 1927 wurde mit Gertrud Küstermann die erste Vorsteherin gewählt.

5. Und wie entwickelte sich die politische Lage der Frauen von 1900 bis heute?

Die Bildungsfrage kulminierte in der allgemeinen Zulassung von Frauen zum Hochschulstudium 1908. Der 1. Internationale Frauentag fand am 19.3.1911 in fünf

Ländern statt. Er war kommunistisch-sozialistischer Provenienz und wurde auf Vorschlag von Clara Zetkin gefeiert. Zentrale Forderungen waren: Wahl- und Stimmrecht für Frauen, gleicher Lohn bei gleicher Arbeit und ausreichender Mutter- und Kinderschutz. Im November 1918 erstritten die Sozialdemokratinnen mit bürgerlichen Frauenstimmrechtsverbänden das Stimmrecht für Frauen. In der Zwischenkriegszeit waren die zentralen Themen Schwangerschaftsabbruch und Mutterschutz.

Daneben waren die berühmten „Roaring Twenties“ die Geburtsstunde der modernen Frau. Sie wurde Pilotin, Fotografin, Wissenschaftlerin, machte Weltreisen, rauchte Zigaretten, tanzte, wann und wo sie wollte, schminkte sich, trug kurze Röcke, las Bücher und schrieb welche, malte und sang, bis Hitler der Freiheit ein Ende setzte.

Nach 1945 hatten die Deutschen mit ihrem Grundgesetz das Glück, dass vier Grundgesetzmütter für den berühmten Paragraphen 3 im Grundgesetz sorgten und damit die uneingeschränkte Gleichheit für immer festlegten; dazu war neben dem patriarchalischen Aufbau der Nachkriegszeit, der das Kunststück fertigbrachte, die Frauen zu benötigen und zugleich wieder in ihre Schranken zu verweisen, noch allerlei Gesetzgebung nötig, um die Frauen wirklich frei zu machen, z. B. gegenüber ihrem Ehemann.

Die sogenannte 2. Frauenbewegung ging Ende der 60er-Jahre von den Unis aus und erweiterte sich schnell. Der Marsch der Frauen durch die Institutionen begann und endete vorläufig im Kanzleramt. Aus den Selbsterfahrungsgruppen kam die Forderung nach freiem Schwangerschaftsabbruch, verbunden mit neuartigem sexuellem Bewusstsein, bis zu mystischen Vorstellungen und grünen Parteitagern.

6. Wie war es um das Leben mehr oder weniger berühmter Frauen in Lübeck bestellt?

Abgesehen von den wenigen überlieferten Kauffrauen des späten Mittelalters ist es Dorothea Schlözer (1770–1825), die zugereiste Doktorin, die das Wissen um universitäre Bildung nach Lübeck brachte. Für ihr Leben genützt hat es ihr nicht sehr viel. Ende des 19. Jahrhunderts brillierte eine tatkräftige Ida Boy-Ed; gegen die wohlhabende Gesellschaft beharrte sie auf Berufstätigkeit, was sich wegen des Scheiterns ihres Mannes auch als bitter nötig erwies. Sie verließ sogar vorüber-

gehend ihre drei Kinder, um in Berlin als Journalistin zu arbeiten. Am Ende hat sie Lübeck mit ihren populären Romanen in der ganzen deutschsprachigen Welt bekannt gemacht und Thomas Mann verehrte in ihr die „Große Frau“ und Kollegin.

Was die Politik betrifft, kamen die Frauen erst 1950 in Lübeck ins Spiel, nämlich mit Louise Klinsmann, die als Mitglied der SPD die erste Senatorin Lübecks wurde. Die spätere Landtagsabgeordnete setzte übrigens auch die Ehrenbürgerschaft für Thomas Mann durch, wahrlich kein leichtes Unterfangen in Lübeck. Die CDU-Frau Dr. Lena Ohnesorge wurde dann als erste Ministerin in die Landesregierung berufen.

Durch Frauen wie Gisela Böhrk, Angelika Birk und Heide Simonis bekam Frauenpolitik in Lübeck und für Schleswig-Holstein einen guten Klang. In Engholms Kabinett wurde Gisela Böhrk 1988 erste Frauenministerin der Bundesrepublik. 1996 folgte ihr Angelika Birk, die danach bis 2009 Landtagsabgeordnete war, bevor sie als Bürgermeisterin nach Trier wechselte. Eine weitere Erfolgsgeschichte repräsentiert Heide Simonis als jüngste Bundestagsabgeordnete. Sie wurde 1988 Finanzministerin in Schleswig-Holstein und amtierte ab Mai 1993 als Ministerpräsidentin des Landes; damit blieb sie bis 2005 die einzige Frau im vereinigten Deutschland, die es zur Ministerpräsidentin brachte.

7. Wie ging es mit den Frauen in der Gemeinnützigen weiter?

In der ersten Zeit nach 1945 wurde mit Mühe an die Zeit vor dem Nationalsozialismus angeknüpft. Erst nach und nach stellten sich Vorsteherinnen ein. Wie sieht es heute aus, werden Sie fragen? Heute sind vier von dreizehn Vorstehern weiblich. Die Gesellschaft wurde erstmals von 1997 bis 2002 von einer Frau geleitet. Damals war Renate Menken Direktor. Seit 2006 bin ich Direktorin.

Diverse Einrichtungen werden von Frauen geleitet, nämlich die Haushilfe für ältere Mitbürger von Ingeborg Schuldt, die Familien- und Seniorenbetreuung von Insa Deistler, den Theaterring leitet – noch – Heike Bornholdt und die Familienbildungsstätte Ute Mardfeldt. Ursula Cravillon-Werner führt die Kunstschule an; Renate Blankenburg kümmert sich um das Studentenwohnheim, unter Anne Kohfeldt blüht die Bücherei, Doris Mührenberg steht den Lübeckischen Blättern vor und schließlich bemühe ich mich um die „Mittwochs-bildung“. Den 33 Ausschüssen der



Vier Frauen an der Spitze der Gemeinnützigen: Renate Menke, Antje Peters-Hirt, Renate Blankenburg, Doris Mührenberg
(Foto: Rüdiger Jacob)

Gemeinnützigen, die sich mit Zuwendungen und Einrichtungen befassen, gehören 108 Mitglieder an, wovon 32 weiblich sind. Heute werden in der Gemeinnützigen 31 Stiftungen verwaltet, wovon acht Stiftungen Gründungen einer Frau und acht weitere von einem Ehepaar eingerichtet worden sind.

Was ist eine große Gesellschaft ohne Auszeichnungen? Bis 1945 wurden Frauen nicht mit goldenen Denkmünzen ausgezeichnet, was ich an dieser Stelle unkommentiert lassen möchte. Sechs Frauen bekamen zwischen 1906 und 1930 eine silberne Denkmünze. In den letzten 50 Jahren waren von 50 Ausgezeichneten 16 Frauen, darunter Frau Prof. Dr. Graßmann, der wir vielfältige Einsichten in die Lübsche Geschichte verdanken. Insgesamt sind knapp 40 % der Mitglieder Frauen.

8. Vor welchen Herausforderungen stehen die Frauen und die Gesellschaft?

Alle Frauen brauchen endlich Wahlmöglichkeiten. Es muss möglich sein, sich für und gegen Kinder zu entscheiden und diese als Familienfrau, alleine oder mit jeder denkbaren Unterstützung großzuziehen. Es muss eine gerechte Entlohnung geben. Familienarbeit muss fair aufgeteilt werden, sonst können wir uns Familien bald abschminken. Ohne Quotierung wird es auch in Zukunft keine weiblichen Vorstände, Bänker und Industriemanager geben. Wir brauchen aber für die Zukunft gerade die Denk- und Arbeitsweise von Frauen, um Grundsatzentscheidungen für

große Betriebe zu modifizieren. Frauen und Männer brauchen Unterstützung bei der Sorge für ihre Eltern und Großeltern. Und: Sie brauchen freie Zeit miteinander, um ihr Leben zu bewältigen.

Was ist Frau-Sein in der Zukunft?

Die Frau der Zukunft ist mit Sicherheit erwerbstätig, muss für sich alleine ihre Frau stehen, wählt aus vielen Lebensformen, ist häufig ungebunden, manchmal arm, oft alleinerziehend. Sie lernt es, Mut und Selbstbewusstsein in sich selbst zu finden, ihr Leben zu wählen, was miteinschließt, auch eine unergiebigere Partnerschaft aufzugeben, Städte und Arbeitsplätze zu wechseln und sich dem jeweilig Neuen anzupassen. Denen, die diese Freiheit überfordert, werden wir helfen müssen. Gefragt ist Solidarität unter Frauen und unter Frauen und Männern. Gefragt ist die Stärkung der eigenen Kräfte, aber auch die Kraftvermittlung an unsere Töchter und Söhne. Vor allem müssen wir jeden Hochmut fahren lassen. Jede Frau kann es treffen: psychisches, physisches oder wirtschaftliches Unglück.

Wir müssen lernen, dass es kein Anhalten, keinen Stillstand gibt, dass die Anforderungen, auch was schnelle Wechsel, lebenslange Weiterbildung und Differenzierungsvermögen betreffen, noch wachsen werden.

Ich kann alle Frauen hier im Saal nur ermutigen, in die Bürgerschaft zu gehen, Partei zu ergreifen, das zu tun, was ich selber nicht gemacht habe. Die deutsche

Gesellschaft wird demografisch und politisch nur überleben, wenn sie Ernst macht mit der Unterstützung von Familien und Alleinerziehenden sowie der Integration ausländischer Mitbürger. Unsere Gesellschaft und wir werden nur gesund überleben, wenn wir uns neben unserer Berufstätigkeit, Politik, Ehrenamt und Netzwerken persönliche Rückzugsbereiche schaffen und erhalten, die uns Kraft, Glück und Energie zuführen.

9. Was kann die Gemeinnützige für Frauen heute tun?

Die Gemeinnützige muss die Integration vorantreiben. Sie sollte Migrantinnen in ihrem bürgerschaftlichen Engagement unterstützen. Wir sollten uns Gedanken machen, welche Kurse in der Familienbildungsstätte und in unseren Kunstschulen anzubieten sind, um Alleinerziehende zu stärken, die Situation Dreifachbelasteter abzumildern. Ich halte es für schlüssig und an der Zeit, Frauennetzwerke zu stärken und in die Zukunft weisende Frauenthemen als Jahresschwerpunkte zu wählen, z. B. im Programm der Familienbildungsstätte oder bei den Dienstagsvorträgen. Ich warte auf weitere Vorschläge.

Gelingen kann das Leben nur gemeinsam. Und: Der Weg darf nicht das Ziel bleiben. Louise Otto-Peters schreibt, und das ist nur 150 Jahre her: „An der Stellung, welche die Frauen in einem Lande einnehmen, kann man sehen, wie dicht von unreinen Nebeln oder wie frei und klar die Luft eines Staates sei! Die Frauen dienen als Barometer des Staates.“

Wir wollen feiern: 60 Jahre Theaterring

Rede von Heike Bornholdt am 30. Oktober im Theater Lübeck

Der heutige Theaterabend soll einen besonders festlichen Rahmen haben, denn wir wollen gemeinsam ein Jubiläum feiern: 60 Jahre Theaterring. Als Vorsitzende des Theaterrausschusses heiße ich Sie herzlich willkommen.

Frau Senatorin Borns musste leider absagen, da sie an einer Partei-Klausurtagung teilnehmen muss. Sie gratuliert im Namen der Hansestadt Lübeck und bedankt sich auch persönlich für die großartige Unterstützung, die der Theaterring der Gemeinnützigen für das Theater Lübeck geleistet hat. Sehr herzlich begrüße ich Frau Peters-Hirt, die Direktorin der Gemeinnützigen und den stellvertretenden Direktor, Herrn Wischmeyer, ebenso alle Vorsteher, die unserer Einladung gefolgt sind.

Genießen Sie mit uns einen Theaterabend unter dem Motto – ich zitiere Herrn Feldhoff (LN, 22.9.) – „Schön ist die Liebe in Shakespeares Wald“.

Die Wahl des Shakespearestückes für den heutigen Abend ergab sich aus dem Angebot des Theaters, ist also eher zufällig. Und dennoch klingt der Titel „Wie es euch gefällt“ fast wie ein Motto für die 60 Jahre Theaterring: Wir, die sechs Mitglieder des Theaterrausschusses, haben uns immer bemüht, Ihnen aus den Vorschlägen des Theaters Stücke anzubieten, die Ihnen gefallen konnten – Stücke zum Applaudieren, zum Diskutieren, manchmal auch zum Negieren. Sie hatten die Wahl zwischen Oper und Schauspiel, zwischen Freitag und Sonntag. Und Ihre stete Teilnahme in jeder Saison, aber auch Neuanmeldungen zeigten uns, dass es Ihnen gefallen hat.

Viele von Ihnen können schon auf ein oder mehrere Jahrzehnte Abogeschichte zurückblicken. Gestatten Sie mir dennoch einen kurzen Rückblick.

Im Jahresbericht der „Grünen Blätter“ 1950/51 wird der damalige Intendant Dr. Christian Mettin zitiert mit den Worten: „Ich freue mich (deshalb) sehr, dass mir von ihrer Vorsteherschaft die Anregung gegeben wurde, an die Mitglieder der Gemeinnützigen Vorstellungen abzugeben.“ Von der Vorsteherschaft, insbesondere von Prof. Brockhaus, war der Gedanke ausgegangen, Vorstellungen zu vergünstigten Preisen zu bekommen. Im gleichen Jahresbericht schreibt der damalige Schriftleiter Dr. Behrens: „Wie sehr mit dieser neuen Einrichtung (gemeint ist

der Theaterring) einem Bedürfnis gedient wird, zeigt die große Nachfrage. Unser Wunsch ist, dass durch diese neue Einrichtung eine wirkliche Theatergemeinschaft geschaffen wird und dass wir damit auch gleichzeitig unserem Theater helfen.“

Einer der Vorsteher, unser inzwischen verstorbener Ehrenvorsitzender Dr. Sander, übernahm die Ausführung und hat den Ausschuss „Theaterring“ 50 Jahre lang geleitet. In seinen Aufzeichnungen heißt es: 10 Jahre Theaterring: Festaufführung „Maria Stuart“ – der Theaterring beging sein Jubiläum mit dieser Aufführung im Großen Haus und traf sich anschließend im Gesellschaftshaus zu fröhlichen und aufgelockerten Stunden mit Mitgliedern des Schauspielensembles. 20 Jahre Theaterring: Es wird berichtet von einer Fest-



Shakespeare, *Wie es Euch gefällt*. Szene mit Henning Sembritzki (Silvius), Susanne Höhne (Rosalind), Lisa Charlotte Friederich (Celia), Sven Simon (Corin) (Foto: Thorsten Wulff)

aufführung für beide Schauspielrechte: Gastspiel mit Günther Lüders in Molières „Schule der Frauen“. Ein geselliges Beisammensein, bei dem Lüders rezitierte, trug zur Begegnung zwischen Schauspielern und Publikum bei.

Das 40-jährige Jubiläum wurde gefeiert mit der Mozartoper „Figaros Hochzeit“. Im Saal des Gesellschaftshauses beging man den 2. Teil der Geburtstagsfeier mit einem kleinen Imbiss und dezenter Musik. Zum 50-jährigen Jubiläum gab es eine Festaufführung in den Kammerspielen: Michael Fraym „Der nackte Wahnsinn“, anschließend ein festliches Beisammensein in der Gemeinnützigen, jeweils mit geladenen Ehrengästen. In diesem Rahmen wurden die großen Verdienste von Herrn Dr. Sander gewürdigt.

Heute feiern wir wieder – 60 Jahre hat das Bündnis zwischen dem Theater

und der Gemeinnützigen gehalten. In den ersten Jahren nach der Gründung gab es zwei Schauspielabos, beide ausgebucht. Das Bedürfnis nach kulturellen Veranstaltungen war groß, das günstige Theaterangebot wurde gerne angenommen. 10 Jahre später kam ein Opernabo hinzu, auch hier die ersten drei Platzgruppen belegt. Nach anfänglichen Höhenflügen mit bis zu 700 Abonnenten blieben die Besucherzahlen über die 60 Jahre hin schwankend, insgesamt rückläufig. Gründe mögen sein die zunehmende Scheu vor dauernder fester Zeitbindung, in unserem speziellen Fall aber auch die Altersstruktur unserer Abonnenten und bisweilen die Ablehnung moderner Opern bzw. Inszenierungen.

Umso wichtiger und wertvoller sind das Lob und die Anerkennung, die dem Theater Lübeck zuteilwerden, sind der Mut und die Kraft zu hervorragenden Leistungen trotz aller Sparzwänge. Das Theater braucht, wenn es sein Niveau halten will, mehr Besucher. Das wollen auch wir unterstützen durch immer neues Werben um Abonnenten.

Wir bedanken uns beim Theater Lübeck für viele Jahre guter Zusammenarbeit. Die Möglichkeit, Stücke aus dem Spielplan auszuwählen – wie es uns gefällt! – wird zwar immer geringer, da die Zahl der Neueinstudierungen abnimmt. Umso eindrucksvoller ist das Angebot, welches das Leitungstriumvirat uns bei der jeweiligen Spielplanvorstellung vorlegt – übrigens in entspannter Atmosphäre, bei einer Tasse Kaffee, mit vielen Erläuterungen und Antworten auf spezielle Fragen der Besucherorganisationen.

Wir bedanken uns beim Chefdisponenten Herrn Krieger, der – abgesehen von einigen kleinen „Überraschungen“ – unseren Terminwünschen verständnisvoll entgegenkommt, „wie es uns gefällt“. Wir bedanken uns bei Frau Nitsche im Abobüro, die mit freundlicher Gelassenheit und flinken Computerfingern auch Notfälle und Sonderwünsche zu lösen weiß. Wir bedanken uns aber vor allem bei Ihnen, unseren Abonnenten, für Ihre Treue. Seien Sie getrost: Den Tiefpunkt aus der sog. „Ära Göber“ haben wir längst überwunden. Bleiben Sie uns treu, bringen Sie neue Abonnenten mit – das Theater braucht Sie!

Und nun laden wir Sie ein: Bleiben Sie nach der Vorstellung noch ein Weilchen im Mittelrangfoyer – auf ein Glas Sekt, zu einer kleinen Einlage von Herrn Hutzel, zu munteren Gesprächen ganz „wie es Ihnen gefällt“!

Frühe Sorge: Risiken der Krippenbetreuung

Ann Kathrin Scheerer in der „mittwochsBILDUNG“

Von Verena Schneider-Pregel

Die „Mittwochsbildung“ der Gemeinnützigen befindet sich inzwischen im 6. Jahr und widmet sich in diesem Schuljahr zusammen mit dem Kinderschutzzentrum dem Schwerpunkt des Lebensanfangs. Ergebnisse der Säuglings- und Kleinkindforschung, der Familiensoziologie und Hirnforschung werden uns im Zusammenhang mit Gelingensbedingungen für die Entwicklung von Kleinkindern beschäftigen.

Die öffentliche Diskussion des Themas „Krippenbetreuung“ verläuft in der Regel kontrovers und polarisierend. Davon unabhängig ist die Tatsache zu konstatieren, dass es außerfamiliäre Betreuung gibt und dass sie in unserer Gesellschaft notwendig ist. Welche Art der Betreuung günstig für ein Kind unter drei Jahren ist, hängt ab von unterschiedlichen Faktoren, die insbesondere das Leben der Mutter und der Eltern betreffen.

Vor großem Publikum begrüßte Antje Peters-Hirt, Direktorin der Gemeinnützigen, am 27. Oktober Ann Kathrin Scheerer. Die bekannte Hamburger Psychoanalytikerin gliederte ihren Vortrag in zwei Bereiche, um das Anforderungsprofil der Krippenbetreuung im Sinne des Kindeswohls aus psychoanalytischer Sicht aufzuzeigen. Zum einen ging sie der Frage nach, welche Kriterien eine gute Krippe kennzeichnen, und zum anderen verdeutlichte sie anhand einer anonymisierten Falldarstellung einer Klientin mit psychopathologischen und somatischen Symptomen, wie Psychoanalytiker Erkenntnisse über frühe Entwicklungsphasen erhalten können.

Was ist eine gute Krippe?

Frühe Sorge in der Krippe bedeutet, sich um den Säugling oder das Kleinkind zu sorgen. „Fürsorge“ – nicht Liebe – für das Kind muss durch eine das häusliche Umfeld, in der Regel die Mutter ersetzende, weitere Betreuungsperson erbracht werden. Der vorrangige Auftrag von Kinderkrippen besteht darin, die Trennung von Mutter und Kind zu ermöglichen. Diese Trennung wird meistens von beiden als schmerzhaft erlebt, für das Kind aber ist sie es in jedem Fall. Die Hauptaufgabe der Krippen, so Scheerer, besteht darin, die Trennung des Kindes in Zusammenarbeit mit der Mutter oder den Eltern so gut

wie möglich zu bewältigen, um Traumatisierungen durch zu frühes oder zu langes Trennungserleben zu vermeiden. Voraussetzung hierfür ist die Wahrnehmung und Anerkennung des kindlichen Verlusterlebens. Nicht das Kind, das (eventuell) Symptome zeigt und damit den Erwachsenen Probleme bereitet, ist das das Problem, sondern die Trennung.

Die frühe Trennung erfordert eine neue, eine Ersatz-Bindung zu einer konstanten und verlässlichen, die Mutter ersetzenden Person. Damit sich eine Bindung zu einer Betreuungsperson entwickeln kann, benötigen die Kinder eine längere Eingewöhnungszeit in die Einrichtung, die es jeweils gesondert immer nur für ein einziges Kind geben sollte. Wenn das Kind so weit ist, dann ist der richtige Zeitpunkt der Trennung gekommen – bis dahin sollten Mutter und Einrichtung „warten können“, formulierte Ann Kathrin Scheerer. Eine Altersmischung der Gruppe begünstigt zudem die Konzentration auf das einzelne Kind, weil in der altersheterogenen Gruppe Bedürfnisäußerungen in der Regel nicht parallel auftreten und bereits laufende Kleinkinder oder Kinder mit der Basis eines Sprachverständnisses im Gegensatz zu sehr jungen Säuglingen andere, oft verbal zu gebende Unterstützungsmöglichkeiten erhalten können. Kleine Kinder brauchen intensiven Körperkontakt, Blickkontakt und häufige, zugewandte und persönliche Ansprache, jedes einzelne möchte das ‚Lieblingskind‘ sein. Um unmittelbare Reaktionen auf Affekte des Kindes zu ermöglichen, fordert die Psychoanalytikerin einen Personalschlüssel in Krippen von 1:3.

Eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Betreuern und den Eltern ist eine weitere unabdingbare Voraussetzung. Oft führen aber gerade in diesem Bereich unbewusst bleibende Aspekte zu Spannungen, die das Kind sozusagen seismographisch wahrnimmt, die aber in jedem Fall schädliche Auswirkungen haben. Fast immer haben Mütter ein schlechtes Gewissen, wenn sie ihr Kind ‚fremd betreuen‘ lassen: Das Bild der ‚Rabemutter‘ ist dabei häufig präsent. Gleichzeitig führen Einstellungen von Betreuerinnen, die angeben, ihr eigenes Kind (später) niemals wegzugeben, zu unterschwelligem Span-

nungen. Professionalität bedeutet hier, diese Problematik zu kennen, Reaktionen des Kindes sensibel wahrzunehmen, sie im Hinblick auf die Thematik zu interpretieren und einen offenen, sensiblen Austausch mit den Eltern hierüber zu pflegen. Auf diese Weise kann eine vertrauensvolle Beziehung als Grundlage dafür entstehen, dass weitere, gute Bindungen vom Kind als Bereicherung erlebt werden können – und dürfen. Weil Kinder ein außerordentlich gutes Gespür für Atmosphären haben, gehört ein gutes, durch regelmäßige Supervision gestütztes Betriebsklima ebenfalls zu den Bedingungen ‚guter‘ Krippen.

Eine Falldarstellung aus psychoanalytischer Sicht

Im zweiten Teil ihrer Ausführungen schilderte Ann Kathrin Scheerer den Therapieverlauf einer 33-jährigen Klientin mit einer Angst-Depressionsstörung und verschiedenen Krankheitssymptomen des Verdauungsapparates. Auslöser der Behandlung war die Beerdigung ihres Vaters. Ihr kleiner Sohn reagierte mit heftigem Weinen, sie selbst fühlte sich kalt, unbeteiligt und völlig unfähig ihr Kind zu trösten.

In ihrer Familie empfand sie sich – vermeintlich – als ungeliebt, ihr Bruder sei das Lieblingskind ihres Vaters gewesen. Sie erinnerte – möglicherweise eine ‚Deckerinnerung‘, so die Hypothese Scheerers, – eine Trennungssituation von ihren Eltern, als sie als Kind wegen einer Operation im Krankenhaus war, wo sie keinen Besuch erhalten durfte. Im Krankenhaus litt sie, die hochleistungsorientiert war, zum einen unter der Vorstellung, den Schulstoff zu versäumen, zum anderen aber auch unter der Trennung von ihren Eltern.

Da beide Eltern voll berufstätig waren, kam sie zu DDR-Zeiten mit drei Monaten in eine Krippe, wo sie ganztägig betreut wurde. Es gab keine Gelegenheit, allmählich eine Beziehung zur neuen Betreuungsperson aufzubauen, die Gruppe war groß und die Beziehung ihrer Mutter zur Erzieherin belastet – möglicherweise war sie eifersüchtig auf die gute Beziehung zwischen ihrer Tochter und der Betreuerin, schätzte Scheerer ein. Die Mutter gab

an, sie sei ein ‚pflegeleichtes‘ Krippenkind gewesen, sie hätte keinerlei Probleme bereitet. Erst als älteres Kind zeigten sich verschiedene Symptome, wie ihre eingeschränkte Fähigkeit, zu anderen Kontakte aufzunehmen, oder ihre Abscheu vor vielen Lebensmitteln. Ihre Familie erklärte dies mit ihren persönlichen Eigenschaften: Sie hätte spezielle Vorlieben, sie sei wählerisch und „ganz besonders eigen“.

In der Übertragungssituation der Therapie reagierte die Patientin wütend auf die

Abwesenheit der Therapeutin, z. B., wenn diese im Urlaub war, stellvertretend auf die traumatisch erlebte Abwesenheit der Mutter, die sie ungefragt verlassen hatte.

Aus Kindersicht, fasste Scheerer abschließend zusammen, gibt es kein Grundsatzurteil, ob Krippenbetreuung gut oder schlecht ist – es gibt nur gut oder schlecht bewältigtes Krippenleben. Die Kinder, die oft keine Lobby haben, sind angewiesen auf ein Problembewusstsein aller Beteiligten, damit die Trennungs-

problematik nicht verdrängt, sondern gut bewältigt wird.

Die Zuschauer im überfüllten Großen Saal des Gesellschaftshauses der Gemeinnützigen bedachten die Referentin abschließend mit langanhaltendem Beifall.

Ann Kathrin Scheerer, Dipl.-Psych., niedergelassene Psychoanalytikerin (DPV/IPV) in Hamburg, Vorstandsvorsitzende des Altenpflegeheims der Philipp F. Reemtsma-Stiftung, Leiterin des Arbeitskreises „Außerfamiliäre Betreuung in der frühen Kindheit“ der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung.

Friedhelm Döhl – konzertant und auf CD

In einem sehr gut besuchten Konzert im Kammermusiksaal der Musikhochschule spielte Angela Firkins am 12. Oktober Flötenkompositionen von Friedhelm Döhl. Es war beides, ein Dozentenkonzert und ein Komponistenporträt. Bewundernswert, was die Flötistin leistete, bewundernswert aber auch, welche Ausdrucksvielfalt dem Instrument mit Döhls Kompositionen geschenkt wurde. Der Abend begann mit der Uraufführung der „Variationen über ein Troubadourlied“, im Alter von 23 Jahren komponiert. Und er endete mit zwei weiteren erstmals aufgeführten Werken, der „Elegie für Flöte, Klavier und Cello“, 1999 komponiert, 2010 überarbeitet, und dem „Sonnengesang für Flöte solo“, 2008 entstanden. Dazwischen spannte sich ein abwechslungsreicher Bogen von Kompositionen für die Flöte solistisch oder für sie in kleinen Kammermusikbesetzungen.

Da die Werke chronologisch angeordnet waren, ließ sich die Entwicklung Döhls hörend nachvollziehen. So erfüllte das frühe Variationenwerk noch nach klassischem Vorbild die Form, erforschte aber melodisch spannungsvoll den Klangraum des Instruments. 1962, nur drei Jahre später, bediente sich Döhl die tonalitätsfernen Klangerfahrungen der Zeit im „Canto W für Soloflöte“ mit seinem wirkungsvollen Decrescendo, mehr noch im „Oculapis, Reflexe für Flöte und Klavier“. Noch einen Schritt weiter gingen die „Julianischen Minuten“ (1963) mit faszinierenden, zugleich sehr konzentrierten Klangwirkungen, wenn sich etwa der Schall von der Flöte zum Klavier übertrug oder enge Glissandi effektiv kreisten. Am Klavier begleitete Christian Ruvolo. Zum Höhepunkt des Abends wurden dann „7 Haiku für Flöte, Sopran und Klavier“, ebenfalls 1963 entstanden. Erstaunlich war, wie die junge Gesangsstudentin Janna Ruck sich dieser verdichteten, geheimnisvollen Mi-

niaturwelt der japanischen Kurzgedichte angenommen hatte und jedes zu einem kleinen, erregenden Drama formte.

Der zweite Teil begann mit neuartigen Spieltechniken. „Textur“ (1973) und „5 Stücke“ (1980) stellen der Soloflöte ungehörte Aufgaben, in „Textur“ mit einem Becken in Zwiesprache. Dazu werden die gewohnte Klangwelt mit Doppeltönen, Glissandis, Oberton- oder Flageolett-Wirkungen aufgebrochen, von der Flötistin ungemein konzentriert und virtuos interpretiert. Die „5 Stücke“ tragen Titel wie „Sotto voce“, auf der weicheren Altflöte geblasen, „Presto fugato“ mit rasantem Wechsel von hoch und tief oder „Canto di là“, bei dem sich die Flöte mit der Stimme mischt. Die beiden abschließenden Werke nahmen durch ihre Ausdruckstiefe gefangen. Die „Elegie“ begann dunkel und verhalten und endete mit einer trotzigen „Coda prestissimo“. Hier mischten sich delikat das Cello, von Troels Svane gespielt, mit Flöte und Klavier. In dem der Flötistin gewidmeten „Sonnengesang“ fand Döhl mit ariosen Momenten zu einer naturhaften Ausdruckswelt.

Das Publikum zeigte sich tief beeindruckt. Döhls Musik sprach unmittelbar an. Wer sich aber davon nicht unmittelbar überzeugen konnte, sei auf die CD-Reihe „friedhelm Döhl edition“ verwiesen. Bisher sind unter dem Label Dreyer-Gaido 14 Tonträger veröffentlicht. Über die ersten neun berichteten wir 2008 in Heft 9 der Lübeckischen Blätter. Während die ersten fünf vor allem Werke kleinere und die folgenden größere Besetzungen präsentierten, sind die neueren Veröffentlichungen variantenreicher. Auf der 10. CD ist Musik für Solostreicher zu hören. Zakhar Bron, Christiane Edinger, Ulf Tischbirek oder Jörg Linowitzki, alle Hochschullehrer in Lübeck und damit Kollegen Döhls, spielen darauf zumeist ihnen gewidmete Werke. Die folgende CD mit dem Titel

„Kammermusik · Lyrik“ offenbart eine Döhl wesentliche Eigenheit, seine Affinität zur Lyrik. Gemeint sind nicht nur Liedvertonungen etwa von Texten Celans, sondern auch die Reflexe auf Texte oder strukturelle Übernahmen. Die 12. und 14. Edition zeigen Döhls meditativen Wesen in der groß angelegten, 45-minütigen „Orgelmesse“ (Vol. 12) und bei dem Orgelzyklus Hiob, der „Missa für drei Schlagzeuger und 2 Posaunen“ und den „Posaunen im Raum“ (Vol. 14). Die Nr. 13 der Reihe vereint „Musik für 1 – 8 Spieler“. Die Werke zeugen von der großen schöpferischen Breite Döhls. Solowerke der letzten beiden Jahre sind zu hören, der „Gesang der Frühe“ für Violine und die „Cello-Sonate“, von Döhl „Minioper“ genannt. Zu finden sind auch die Impressionen für Cello und Harfe nach Gedichten Guiseppe Ungarettis mit dem Titel „Tapeto“ (1967) und ein „Pas de deux“ für Violine und Gitarre (1968). Das „Graduale für 8 Posaunen“ und der „Conductus“ für 4 Schlagzeuger sowie das tänzerisch inspirierte „Ballet mécanique“ für Kammerorchester, 1983/84 zu einem Film von Fernand Léger geschaffen, vervollständigen diese abwechslungsreiche CD. Die Reihe wird demnächst mit Döhls abendfüllenden Oper „Medea“ fortgesetzt.

Arndt Vofß



2. Dezember, 19.30 Uhr,
VHS, Huxstr. 118–120

Zu geben hat jeder etwas – 20 Jahre Seniorengenosenschaft Riedlingen

Josef Martin, Riedlingen

Er ist ein Praktiker. Stur wie ein Esel, sagen seine Gegner. Aber in der kleinen Stadt Riedlingen in der schwäbischen Provinz hat der Gründer der Seniorengenosenschaft ein funktionierendes Netz von Hilfe auf Gegenseitigkeit aufgebaut, das in über 50 Städten Nachahmer gefunden hat. Eintritt 3 Euro

Christa Wolf erhält den Thomas-Mann-Preis 2010 in Lübeck

Von Anne Kohfeldt

In einem Festakt am 24. Oktober im Großen Haus des Theaters übergaben Lübeck und München den Preis gemeinsam an die Schriftstellerin Christa Wolf.

Nachdem die Auseinandersetzungen um diesen Preis in einem Kompromiss beigelegt worden sind, demonstrierten jetzt die Vertreter beider Städte Einigkeit. Lübeck, als Stadt Stifterin der Auszeichnung, die nun in jährlichem Wechsel an beiden Orten, denen Thomas Mann biographisch eng verbunden war, verliehen wird, empfing die Gäste mit bürgerlichem Glanz. Bürgermeister Bernd Saxe hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, in welcher Weise Thomas Mann seine Zugehörigkeit zu Lübeck gezeigt hat. Nach seiner Versöhnung mit Deutschland 1955 sei der 20 Jahre später gestiftete Preis nicht Vereinnahmung seiner Person, sondern Bekenntnis zu seiner Biographie und der Botschaft seines Werkes, die sich unter dem Begriff „Humanität“ zusammenfassen lasse.

Dazu passt die Begründung der Jury, die in Christa Wolf eine Schriftstellerin ehrt, „die in ihrem Lebenswerk die Kämpfe, Hoffnungen und Irrtümer ihrer Zeit kritisch und selbstkritisch befragt, mit tiefem moralischen Ernst und erzählerischer Kraft schildert und bis in die grundlegenden Auseinandersetzungen um Mythos und Humanität hinein erkundet“.

Saxe verallgemeinerte, die tiefsten Intentionen von Mann und Wolf zusammenfassend, dass Schriftsteller stets an der Einheit der Kulturnation festgehalten hätten und die Werke beider Teil unseres

gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses seien. Aus Literatur sei manchmal mehr zu lernen als aus Akten.

Zwischen den Redebeiträgen trug der Komponist Peter Michael Hamel (Klavier und Gesang) eigens für diesen Anlass geschriebene Musik vor, die in enger Anlehnung an Person, Werk und Biographie der Preisträgerin gestaltet war.

Den Akt der Preisübergabe vollzog Dieter Borchmeyer, Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Die Laudatio hielt der Dirigent, Musikwissenschaftler und Autor Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Gülke, ebenfalls Mitglied der Akademie. Mit dem Verweis, er habe sich „auf fremdes Gelände locken lassen“ knüpfte er zunächst an biographische Erfahrungen und Situationen der deutschen Geschichte an, denen viele Intellektuelle in Deutschland nicht gewachsen gewesen seien. Christa Wolf habe mit ihrer Glaubwürdigkeit die Stimme der Hoffnung in schwierigsten Zeiten repräsentiert.

Gülke versuchte, „die Bücher als Partitur zu lesen“ und beschrieb Christa Wolfs Verfahrensweisen des Schreibens. Ihren individuellen Stil charakterisiert er – mit einem Blick auf Arnold Schönberg – als Ausdruck ihres Auftrags: Christa Wolf müsse „als Zeugin Zeugnis ablegen im Sinne von los-werden, sie bezeugt nicht nur, sondern ist selbst auch Zeugnis ... Sie besteht auf einem Wahrheitsanspruch, der Früheres, was andere als ‚Irrtum‘ flott erledigen, immer neu zu reflektieren zwingt.“ Wie Christa Wolf mit ihrem

Werk Literatur als moralische Anstalt neu befestigt habe, das könnten wohl Spätere klarer erkennen und dann erfahren, „wie die Kunst das Zeugnis beglaubigt und das Zeugnis die Kunst“.

In ihrer Dankesrede griff Christa Wolf ihre Erfahrungen mit der Lektüre der Werke Thomas Manns auf. Schon der Text „Schwere Stunde“ war ein Zeugnis dafür, dass Schreiben eine Mühsal sein kann. Wolf akzentuierte Thomas Manns Erfahrung der Kälte, der Liebesleere, die Kunst offenbar erfordere. Sie habe sich, um anderen Autoren näherzukommen, immer wieder an die Orte begeben, an denen sie lebten. Mehrfaches Lesen ihrer Werke, so auch insbesondere des „Doktor Faustus“, habe sie immer wieder mit neuen Aspekten konfrontiert. Das Thema „Liebe“ sei die wichtigste Erzählachse des Werkes. Dem ging sie nun differenziert nach und griff dabei die Bezüge zu Hitler auf, die im Roman anklingen. Erfahrungen Manns in seinem Leben im Exil werden eingeflochten.

Ein Blick auf die Himmelfahrt Fausts bei Goethe beleuchtet das katastrophale Ende Leverkühns. Er hat zugleich mit seiner Seele die Liebe verloren, seine Wehklage gilt dem Untergang einer ganzen Epoche. Am Schluss zitierte Wolf aus dem letzten Satz des „Zauberbergs“: „Wird auch aus diesem Weltfest des Todes ... einmal die Liebe steigen?“

Die Feier endete damit, dass sich Christa Wolf in das Goldene Buch der Hansestadt Lübeck eintrug.



24. Oktober: Christa Wolf empfängt im Theater Lübeck den Thomas-Mann-Preis 2010. Rechts Prof. Dieter Borchmeyer, links Bürgermeister Bernd Saxe (Foto: Joëlle Weidig)

Stadt der Engel

Christa Wolf las in der Musikhochschule

Von Günter Kohfeldt

Am Vorabend der Verleihung des Thomas-Mann-Preises an Christa Wolf konnte man die Preisträgerin in der Musikhochschule in einer Lesung aus ihrem neuen Buch „Die Stadt der Engel“ erleben. Herzliche Begrüßungsworte fand die Kultursenatorin Annette Borns. Sie stellte eine Verbindung her zwischen der Autorin und den Zuhörern, indem sie betonte, dass wir in Christa Wolfs Werk unsere eigenen Lebensfragen gestellt bekommen. Im Gegensatz zu den „Schreihälsen“ medialer Oberflächlichkeit sei die Fähigkeit aktiven Zuhörens angesagt.

Die „Stadt der Engel“ entstand dank der Einladung der Getty-Stiftung im Jahr 1992/93 in Los Angeles. Christa Wolf verbindet in diesem Buch die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit mit einer grundsätzlichen Zeitanalyse, deren Schwerpunkte die DDR und die USA sind. Eine große Herausforderung für den Leser dieses Buches ist die Parallelisierung der Emigrantenschicksale aus Deutschland in der McCarthy-Zeit, deren Spuren sie in Los Angeles nachging.

Opfer der Kommunistenhetze im NS-Deutschland, der Verfolgung angeblich faschistischer Gegner in der DDR und der McCarthy-Hysterie rücken in irritierende Nähe zueinander. Im Zentrum steht ihre Leiderfahrung, die primär darin gründet, dass ihr Einsatz für humane Ziele in der DDR zu ihrer Überwachung (1962–1989) und Diskriminierung führte, während ihr von westlicher Seite Verbindung zur Stasi vorgeworfen wurde.

In den ausgewählten Textabschnitten werden die Problemfelder des Werkes schlaglichtartig sichtbar. Christa Wolf begann mit einem kleinen Abschnitt über das Thema „Manchmal greift die Vergangenheit nach einem“ (S. 192). Sie schildert eine zunächst belanglose Szene. Eine Rückfrage an einen Portier vor einem Nobelrestaurant, wie es ihm gehe, beantwortet der mit „Terrific!“ (Toll!). Christa Wolf erzählt, dass sie dieses Wort zunächst mit „terrifying“ verwechselte, was bedeutet: Jemanden schreckliche Angst einjagen. Hier zeigte sich, dass ihre ständige Anspannung selbst in harmlosen Situationen sich geltend machte.

Im folgenden Abschnitt kam sie zu einem zentralen Thema ihrer Lebenspro-



Christa Wolf am 23. Oktober in der Musikhochschule bei der Lesung aus „Stadt der Engel“
(Foto: Joëlle Weidig)

blematik: „Ein neuer Tag mit dem alten Tonband im Kopf, das in einer Endloschleife lief ... Wie hatte ich das vergessen können?“ Sie ruft einen befreundeten Psychologen in Zürich an: „Kann man das vergessen dass sie mir einen Decknamen gegeben haben? dass ich einen Bericht geschrieben habe?“ (S. 205) Der versucht es mit der Wahrheit: „Man kann alles vergessen. Man muss sogar.“ Schließlich sei die Sache 33 Jahre her und offenbar damals für sie nicht so wichtig gewesen.

Um sich abzulenken, fährt sie in das Exilantenviertel. Sie erzählt von einer Einladung bei Schönbergs Kindern. Dort kommt die Rede auf Schönbergs Verhältnis zu Thomas Mann und den Streit über „Doktor Faustus“. Ihr Nachdenken über Thomas Mann führt zu einer unausgesprochenen Parallele. Marcuses moralische Attacke 1944, Thomas Mann solle ‚schonungslos über seine Vergangenheit‘ schreiben, d. h. über seine Haltung in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“, kommentiert Wolf mit der Bemerkung: Die Vergangenheit „holte ihn nun also, immer noch als Mahnung, nach seiner Emigration, nach all seinen Rundfunkreden an das deutsche Volk, mitten in der Arbeit an der vielleicht schonungslosesten Auseinandersetzung mit der ‚Schuld der deutschen Intellektuellen‘ im ‚Doktor Faustus‘ ein“. (S. 210)

Der folgende Absatz wirkte schockierend auf die Zuhörer. Christa Wolf enthüllte die Tatsache, dass die amerikanischen Geheimdienste des FBI in der Verfolgung von US-Politikern, insbesondere der Liberalen, eine Materialfülle angehäuft haben,

gegenüber der die Archive der Stasi mit ihrer Sammlung von bloß 40 Jahren geradezu unbedeutend wirkten. Alle Exilanten wurden selbstverständlich observiert, sogar Thomas Mann stand im Fokus einer „unglaublichen“ Verdächtigung. Ihm wurde „verfrühter Antifaschismus“ angelastet. Dass er im US-Rundfunk für die Sache der Demokratie eintrat, war für den Geheimdienst offenbar belanglos.

Der letzte Teil der Lesung steuerte in immer intensiverer Engführung dem zentralen Problem ihres Lebens zu. Zunächst entdeckt sie beim Schreiben an einen Freund den „Fremden in sich selbst“. Dabei stößt sie auf das Leib-Seele-Problem und lernt bei einer Feldenkraislehrerin, sich dieses Dualismus’ bewusst zu werden. Mit dem Sprachbild „The overcoat of Dr. Freud“, das den Untertitel des Buches bildet, drückt sie aus, dass der Mantel ihrer Rationalität ihr Inneres bisher geschützt und verhüllt hat. Man müsse ihn von innen nach außen wenden.

Einen wesentlichen Schritt zur Selbsterkenntnis bildet ein Gespräch mit einem Freund. Auf ihre Frage „Ich will wissen, was damals mit mir los war“, antwortet er: „Der Fall liegt ziemlich einfach: Du wolltest geliebt werden. Auch von Autoritäten.“ Das sei verbunden gewesen mit der Angst vor dem Verlust der Mutterliebe. „Da warst du nicht die Einzige.“ So sein lakonischer Schluss. (S. 263 f)

Ausführlich spricht sie von den Tagen im Herbst 1989 und schildert den „Ausnahmestand“ der Menschen damals. Sie erinnert sich an ein Schriftstellertreffen aus den 70er-Jahren, als ein ehemali-

ger Staatsanwalt, der nicht linientreu war, zu ihr sagte: „Bleib du bloß bei der Fahne ... der Humanität.“ (S. 269) Zwanzig Jahre später wird sie in einem Interview gefragt: „Warum sind Sie bei der Fahne geblieben?... Es war die Hoffnung, dass diejenigen, die vielen, die, wie ich glaubte, so dachten wie ich, sich mit der Zeit durchsetzen würden.“ (S. 270)

In einem Fazit fasst sie ihre Einsicht so zusammen: „Schließlich ist ja Schreiben ein sich Heranarbeiten an jene Grenzlinie, die das innerste Geheimnis um sich zieht und die zu verletzen Selbsterstörung bedeuten würde, aber es ist auch der Versuch die Grenzlinie nur für das wirklich

innerste Geheimnis zu respektieren und die diesen Kern umgebenden, schwer einzugestehenden Tabus nach und nach von dem Verdikt des Unaussprechlichen zu befreien. Nicht Selbsterstörung, sondern Selbsterlösung. Den unvermeidlichen Schmerz nicht fürchten.“ (S. 272)

Es sei mir gestattet, auf die Schlusszene des Buches hinzuweisen. Ihre Abschiedsfahrt beginnt im Auto, irgendwo über Death Valley denkt sie: „Dort lagen sie, alle meine Toten ... Sieh nur hin, sagte Angelina. Wie lange war sie schon neben mir? Wie lange schwebten wir schon über der Landschaft? ... Sie schien zufrieden, flog schweigend, hielt mich an ihrer Seite.

Wohin sind wir unterwegs? Das weiß ich nicht.“ (S. 415)

Bei diesem Flug spricht sie mit Angelina von dem vorläufigen Ende ihrer Arbeit. Jetzt ergibt sich der Eindruck, dass in Analogie zum Schluss des „Dr. Faustus“, in dem von der Rücknahme der 9. Sinfonie gesprochen wird, hier von der Rücknahme der romantischen Utopie eines erreichbaren Heilzustands die Rede ist. Offenbar hat Christa Wolf alles utopische Denken überwunden und sich damit einen Freiheitsraum erschlossen. Dieses Buch ist in seiner ergreifenden Selbstsuche und Selbstfindung zugleich ein Paradigma der seelisch-geistigen Situation unserer Zeitepoche.

Der Ritt auf dem Löwen

Ada Kadelbach über Hans Blumenbergs komplizierte Beziehung zu seiner Vaterstadt Lübeck

Von Martin Thoenmes

Einer der Höhepunkte der Lübecker Hans-Blumenberg-Tagung im Oktober war der von Ada Kadelbach gestaltete Abend in St. Petri zum Thema „Die Gazelle überlebte, obwohl sie aus Bronze war: Hans Blumenberg, Lübeck und Thomas Mann“. Ein Schlüsselsatz der bewegenden Ausführungen Kadelbachs stammt von Hans Blumenberg selber: „Sichtbarkeit bedeutet auch Verwundbarkeit.“ Im Mittelpunkt stand der von dem Lübecker Schauspieler Sven Simon vorgetragene Blumenberg-Text „Tonio Krögers Löwen“. Diesen Text verglich Kadelbach mit einem mehrfach übermalten Bild: „Die oberste Schicht zeigt die literarische Kunstfigur Tonio, unter der – unverkennbar für den Leser der Novelle und von Blumenberg feinstens herausgearbeitet – sein Schöpfer zum Vorschein kommt: Thomas Mann!“ Unter allen Farbschichten aber halte sich Blumenberg selbst verborgen. Hinter Tonio Kröger bzw. Thomas Mann verstecke sich und spreche Blumenberg selber, so Kadelbachs gut begründete These.

Wie der kleine Tonio Kröger in der gleichnamigen und teilweise autobiographischen Novelle Thomas Manns sich der Mutprobe unterzog, auf die gusseisernen Löwen Christian Rauchs, die das Hotel „Stadt Hamburg“ am Klingenberg bewachten, zu steigen – eine Mutprobe weniger wegen der Löwen, als vielmehr wegen des gestrengen, livrierten Portiers, der den Hoteleingang bewachte, so stieg auch noch der kleine Blumenberg auf die Löwen, die heute vor dem Holstentor dösen. Aber der Begriff „Mutprobe“, der



Hans Blumenberg, Antwerpen, 1956

(Foto: Privat)

im „Tonio Kröger“ gar nicht vorkomme, besaß für Blumenberg noch eine andere und erweiterte Bedeutung. Blumenberg schrieb in seinem Aufsatz von der „Mutprobe“ Tonio Krögers und also auch Thomas Manns, als die Kunstfigur und ihr Autor nach langer Abwesenheit erstmals die Hansesstadt, ihre Heimatstadt, besuchten.

Auf einer zugegeben schmalen aber äußerst stabilen Hängebrücke schaffte es die Referentin, die Verbindung zu Blumenbergs eigener Beziehung zu Lübeck zu spannen: Thomas Manns respektive Tonio Krögers „Mutprobe“, Lübeck zu be-

suchen, war auch seine eigene Mutprobe – die einzugehen er selber schließlich nicht wagte. 1996, kurz vor seinem Tod, schrieb Blumenberg an die Stadtspitze, die ihn zu einem offiziellen Lübeck-Besuch eingeladen hatte, um, was der Eingeladene nicht mehr erfuhr, ihm die Ehrenbürgerschaft anzutragen, er sei schon drei Jahre vorher von Pastor Günter Harig zu einem Vortrag in St. Petri eingeladen worden, es hätte einer seiner schönsten Stunden seines Lebens werden können, in St. Petri über seine Philosophie zu erzählen, doch: „Dann verließ mich der Mut.“ Die damalige Kul-



Wachender Löwe, Christian Rausch, 1823

turamtsleiterin Ada Kadelbach, Kultursektor Ulrich Meyenborg und Bürgermeister Michael Bouteiller hatten gemeinsam in goldenen Worten versucht, Blumenberg nach Lübeck zu locken. Aber Blumenberg, Sohn einer jüdischen Mutter, konnte nicht nur seine erlittenen Demütigungen im Zusammenhang mit seinem Abitur am Katharineum – er war Jahrgangsbester – schwer verwinden, sondern auch das ungute Verhalten eines Teils seiner ehemaligen Mitschüler ihm gegenüber bis hin zum 50. Abitursjubiläum, das er nicht besuchte, lasteten auf dem inzwischen international berühmten Philosophen. Er sagte einem Besuch prinzipiell zu, konnte aber dessen Verwirklichung nicht zusagen. Dennoch war der sensible und traumatisierte Blumenberg nicht nur durch diese städtische Geste Lübeck in seinen späten Jahren wieder näher gekommen, wie seine in diesem Sommer verstorbene Witwe, aber auch seine Tochter Bettina Blumenberg der Stadt später mitteilten. Nahezu erschütternd wirkt das nur scheinbar banale Detail, dass Blumenberg in seinen Kleiderschrank einen Lübeck-Stadtplan geheftet hatte.

Wir wissen nicht, wie Blumenberg ausgezeichnete Beiträge von Studenten und Kollegen titulierte. Wir meinen aber zu wissen, wie Thomas Mann Ada Kadelbachs ganz vorsichtige und kluge Heimholung dieses großen Lübeckers, der, wie sie fein herausarbeitete, auch ein begnadeter Schriftsteller war, benotet hätte: „Buchenswert!“

Lektürehinweis:

Beiträge zu Hans Blumenberg in den Lübeckischen Blätter: 1996, Heft 14, 2006, Heft 20



„Gazelle“, Fritz Behn, 1925

„Köhlbrand sehen und sterben“ – ein Hamburgkrimi

Am 31. Oktober knisterte es vor Spannung im voll besetzten Lübecker „Alten Zolln“. Im Rahmen des Literarischen Frühschoppens las die in Hamburg lebende Autorin Gundula Thors aus ihrem jüngst im Leda-Verlag, Leer, erschienenen ersten Kriminalroman, einem Hamburgkrimi, in dem es um einen Kunstraub in Hamburg geht.

Die Kunsthistorikerin Syelle Lessing ist alarmiert: schon wieder ein Kunstraub in Hamburg. Wertvolle Gemälde werden in ihrer direkten Nachbarschaft in Eppendorf gestohlen. Ein Nachbar wird bewusstlos aufgefunden. Gegen den Rat ihrer Freundin Marlou lässt Syelle sich in die Aufklärung der Fälle hineinziehen und stößt auf immer neue Fragen: Handelt es sich um Artnapping oder um Auftragsdiebstähle für Sammler? Vor allem: Wie konnten Gemälde aus Wohnungen gestohlen werden, in denen sie nie gewesen sein können? Warum hat sich eine Kollegin in der Hamburger Kunsthalle erhängt? Ist es Zufall, dass Syelle in einen Autounfall verwickelt wird, bei dem der Direktor der Kunsthalle ums Leben kommt? Eines ist sicher: Jemand hat eine Menge gegen ihre Neugier ...

Debüt im Buddenbrookhaus

23. November 2010, 19 Uhr

Nino Haratischwili liest aus „Juja“

Der erste Roman der jungen georgischen Autorin Nino Haratischwili basiert auf einer wahren Begebenheit: „Juja“ ist inspiriert von den Texten der jungen Französin Danielle Sarréra, die sich 1949 als 17-Jährige umgebracht haben soll. In den siebziger Jahren wurden Sarréras „Arsenikblüten“ auf einem Pariser Dachboden entdeckt, in den Texten ging es um Sexualität, Gewalt, Liebe und innere Leere. Viele junge Leserinnen sollen sich nach der Lektüre selbst zum Suizid entschlossen haben. In Haratischwilis Roman spaziert nun eine wütende, junge Autorin durch Paris – hier heißt sie Jeanne Saré. Ihr tödlicher Text „Eiszeit“ ist der Rahmen, der alle Figuren verbindet.

Der Roman von Nino Haratischwili steht auf der Longlist des Deutschen Buchpreises für 2010 und gehört damit nach Meinung der Jury zu den 20 besten Romanen dieses Jahres. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Lions Club Lübeck-Hanse statt.

Eintritt 6,- / 4,- Euro.

Die Autorin schreibt lebendig und gut verständlich. Sie besitzt eine flotte Feder und schreibt oft originell und poppig-peppig. Der Roman enthält auch etliche reizvolle poetische, skurrile und groteske Passagen. Die Prosa ist psychoanalytisch interessant und hat dokumentarischen Charakter, wobei Gundula Thor bisweilen hintergründige Zeit-, Gesellschafts- und Kulturkritik übt. Die Schriftstellerin schmuggelte nach ihrer eigenen Bekundung die Kunstgeschichte in den Kriminalroman hinein.

Gundula Thors verdiente ihr Taschengeld schon im Alter von sechzehn Jahren mit Glossen für die „Lübecker Nachrichten“. Seitdem ließ das Schreiben sie nicht mehr los. Sie studierte in Hamburg Kunstgeschichte, Germanistik und Journalistik, arbeitete als freie Journalistin, veröffentlichte Gedichte und Kurzgeschichten bei verschiedenen Verlagen und gewann u.a. zweimal den Maxi-Literaturwettbewerb.

„Köhlbrand sehen und sterben“ ist ihr erster Kriminalroman, wobei ein zweiter mit demselben Personal bald erscheinen wird. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Hamburg. Gundula Thors wurde schließlich nach einer regen Diskussion mit sehr viel Beifall bedacht. *Lutz Gallinat*

Redaktionsschluss

für das am 27. November erscheinende Heft 19 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 17. November.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Geschichtsverein

25. November, 18.30 Uhr,
Vortragsraum Museum für
Natur, Mühlendamm 1-3

**Tumult, Zusammenrottung
und Pöbellauf. Lübecks (Un)ruhige
Stadtgesellschaft im 18. Jahrhundert**

Dr. Jan Lokers, Archivdirektor

An inneren Konflikten und Krisen ist die Geschichte der Hansestadt seit dem Mittelalter nicht arm. Beträchtliche soziale Spannungen und Missstände kennzeichneten auch das scheinbar idyllische Lübeck zwischen 1700 und 1800. Was waren die Ursachen von Aufruhr, Streik und Konflikt? Themen des Vortrags sind ein Überblick und die Schilderungen einzelner Auseinandersetzungen, darunter der Bäckergesellenaufstand von 1751.

Handel, Geld und Politik

30. November, 20
Uhr, Burgkloster,
Hinter der Burg 2-6,
Kapitelsaal

**Die Erfindung der
Admiralität. Schiff-
fahrt und kommunale
Wirtschaft
in Hamburg im
späten Mittelalter**

Reinhard Paulsen, Hamburg

In der Zeit des deutschen Kaiserreiches Wilhelms II. in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg wurde in der Geschichtsforschung etwas entdeckt, von dessen Existenz vorher nichts bekannt war: eine städtische Admiralität im spätmittelalterlichen Hamburg! Diese Einrichtung wurde mit wissenschaftlichen Mitteln konstruiert, bekam die universitären Weihen und im Laufe der Zeit offiziellen Charakter. Noch heute wird dieses angebliche Admiraltätsamt des 15. Jahrhunderts in der Literatur als historische Tatsache geführt.

Kolosseum

22. November, 17.00 Uhr
**Die Zauberflöte für
Kinder**
W. A. Mozart

26. November 20.00 Uhr



**Schnittpunkte:
China &
Deutschland**

*Amaryllis Quartett und
Christoph Bantzer,*

*Rezitation, Barbara Westphal, Viola und
Gustav Rivinius, Violoncello*

Joseph Haydn „Reiterquartett“ op. 74/3,
Lin Yang „In diesem Augenblick“ (2010),
Johannes Brahms Streichsextett op. 36

Lübecker Singakademie

27. November, 20.00 Uhr, Kolosseum

Nordische Weihnacht

Musikalische Leitung Gabriele Pott

Ein außergewöhnliches und modernes Weihnachtsprogramm mit der Lübecker Singakademie unter der Leitung von Gabriele Pott bildet den Auftakt der musikalischen Reihe der Nordischen Adventskonzerte. Chorsätze, Lieder und Arien skandinavischer Komponisten wie Grieg, Sibelius, Sandström, etc. bilden den Schwerpunkt des Abends, unterstützt von der Sopranistin Zsuzsa Bereznai und dem Solotrompeter der Lübecker Philharmoniker Joachim Pfeiffer.

Günter-Grass-Haus

18. November, 19.30 Uhr, Glockengießerstr.

Zaungäste – Zza plotu

Filmvorführung und Gespräch mit Regisseur und Produzent Matl Findel

Ein filmischer Dialog, über den nachbarschaftlichen Zaun hinweg. Der polnische Dokumentarist Leszek Dawid und der deutsche Filmemacher Matl Findel führen

zwei Sommer lang in das Land des jeweils Anderen, um Bilder und Geschichten zu finden. Die einzige Einschränkung, auf die sie sich verständigten, war die unbewegte Kamera. Die Veranstaltung wird von Viktoria Krason, wissenschaftliche Volontärin im Günter Grass-Haus, moderiert. Eintritt 5,- / 2,50 Euro.

Buddenbrookhaus und Kommunales Kino

20. November 2010, 17 – 18.30 Uhr

Thomas Manns Tolstoi-Mythos

Dr. Alexej Baskakov, Lübeck

Zum 100. Todestag von Leo Tolstoi. Leo Tolstoi hat Thomas Manns menschliches und künstlerisches Werden deutlich beeinflusst. Von den ersten Begegnungen mit dem Werk des russischen Dichters in der Zeit der „Buddenbrooks“ bis hin zu seinen letzten Jahren wurde Thomas Mann von Tolstoi begleitet. Unter anderem Thomas Manns Tagebücher bezeugen, dass er sich praktisch in allen Situationen seines Lebens – ob bei Schaffenskrisen oder in Perioden politischer Ratlosigkeit, ob bei Depressionen oder angesichts lebenswichtiger Entscheidungen – durch die Lektüre Tolstois „stärkte“. Dieser menschliche Aspekt soll zum Thema des Vortrages werden.

Der Eintritt kostet 6,- / 4,- Euro.

Am Abend, um 20.30 Uhr, präsentiert das Kommunale Kino in Zusammenarbeit mit dem Buddenbrookhaus den Film „Ein russischer Sommer“ mit Helen Mirren und Christopher Plummer. Der Eintritt kostet 5 Euro.

Natur und Heimat

17. November, 10.00 Uhr

Von Herrenhaus zu Herrenhaus

Halbtagswanderung, ca. 9 km

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

**Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit**

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2010

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS